

# Bote von der Ybbs.

**Ein Volk, ein Reich!**

Er scheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

<b>Bezugspreis mit Postverendung:</b> Ganzjährig . . . . . K — Halbjährig . . . . . " — Vierteljährig . . . . . " 13.000— Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	<b>Schriftleitung und Verwaltung:</b> Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. <b>Ankündigungen</b> (Inserate) werden das erste Mal mit K 300 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 5000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: <b>Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</b>	<b>Preise bei Abholung:</b> Ganzjährig . . . . . K — Halbjährig . . . . . " — Vierteljährig . . . . . " 12.000— Einzelnummer K 1000.—
--	--	---

Nr. 50.

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 14. Dezember 1923.

8. Jahrg.

## Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 200/9.

### Verhandlungsschrift

über die Gemeinderatsitzung vom 1. Dezember 1923, abgehalten im Sitzungssaale des Rathauses.

#### Anwesende:

Bürgermeister Franz Kotter als Vorsitzender.  
 Bürgermeistertstellvertreter Ferdinand Schilcher.  
 Die Stadträte: Franz Steininger, Johann Molke, Stefan Kirchwegger, Franz Steinmaßl, Franz Bucheder.  
 Die Gemeinderäte: Michael Wurm, Johann Hold, August Bitter, Frau Anna Böschhader, Frau Johanna Pauer, Rudolf Hirschmann, Johann Dobrovst, Alois Lindenhöfer, Franz Stumföhl, Franz Gerhart, Franz Hochnegger, Frau Hermine Schmid, Josef Ladner, Franz Gelbenegger, Michael Bendl, Anton Luger.  
 Schriftführer: Franz Schausberger.

Beurlaubt: Stadtrat Johann Streicher. Krank ist Gemeinderat Karl Hanakberger und entschuldigt Gemeinderat Johann Weninger.

Der Vorsitzende Bürgermeister Franz Kotter konstatiert die ordnungsmäßige Ausschreibung und Einladung zur Sitzung, beauftragt die Anwesenden und eröffnet die Sitzung um 4 Uhr 10 Minuten nachmittags.

#### Tagesordnung:

1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung.

Dieselbe war verlaubar und wird genehmigt. Der Bürgermeister ersucht die Frauen Johanna Pauer und Hermine Schmid die Verhandlungsschrift zu unterfertigen. Geschleht.

2. Mitteilung der Einkäufe und Bericht des Vorsitzenden. In Einkäufen liegen vor:

Zuschrift des Gemeinderates Josef Czerny, in welcher er seine Mandatsniederlegung wegen Differenzen mit seiner Partei anzeigt.

Zuschrift der sozialdemokratischen Fraktion, zufolge welcher für den zurückgetretenen Gemeinderat Czerny der Ersatzmann Josef Ladner in den Gemeinderat entsendet wird.

Dankschreiben des niederösterreichischen Landesjugendamtes, bezw. des Arbeitsausschusses zur Durchfüh-

rung der Pfingstsammlung im hiesigen Gerichtsbezirke zu Gunsten der Fürsorge für Säuglinge und tuberkulos gefährdete Kinder für die kräftige Mithilfe, welche zu dem schönen Gesamterfolge von über 30 Millionen führte.

Zuschrift der Krankenhausverwaltung mit der Mitteilung, daß Herr Baron Wlson von Rothschild im Wege der hiesigen Forstdirektion dem Krankenhause zwecks Ankauf von Küchengefährtn 1 Millionen Kronen gespendet hat.

Das diesbezügliche Dankschreiben wurde bereits abgesendet. Der Bürgermeister spricht unter allseitiger Zustimmung nochmals den Dank für diese Spende dem Herrn Baron aus.

Dankschreiben der Direktion der Mädchen-Volks- und Bürgerschule für die Spende zur Lehrmittelananschaffung.

Desgleichen von der Leitung der Knabenvolkschule. Den neuen Gemeinderat Herrn Josef Ladner ersucht der Bürgermeister, die Angelobung zu leisten. Geschleht.

Weiters teilt der Bürgermeister die Gesamtkosten der Reparatur der Bedachung des Stadtturmes mit, welche insgesamt K 22.557.360 betragen und gibt bekannt, daß die Gemeinde für im heurigen Jahre vorgenommene Ausbesserungen in der Bundesoberrealschule Kronen 20.903.631 an die Handwerker ausbezahlt hat. In diesen Beträge sind die Kosten für elektrische Installationen nicht inbegriffen.

Kurz berichtete der Bürgermeister auch über das anstandslose Ergebnis der Kommission, welche vergangenen Mittwoch anlässlich der Kollaudierung des Kraftwerkes „Schwelleb“ stattfand.

Bei dieser Kommission wurden die von einigen Unterverksbesitzern bei der Bezirkshauptmannschaft in Amstetten schriftlich eingebrachten Beschwerden wegen angeblicher unregelmäßiger Wasserführung als nicht begründet zurückgewiesen. Er spricht Herrn Dir. Schida für die Wahrung der Interessen der Stadtgemeinde bei dieser Verhandlung den Dank aus. Der Bürgermeister verliest sodann die vom G.-R. Hold, Stadtrat Kirchwegger und G.-R. Lindenhöfer gefertigten Interpellationen, welche zu Beginn der Sitzung eingebracht wurden und zwar:

1. In der letzten Zeit wurden Gründe als Bauparzellen verkauft, ohne daß der Gemeinderat davon Kenntnis hatte, daß es sich hier um Gründe des Bürgerospita-

les handelt. Daraus erwächst dem Bürgerospital ein bedeutender Nachteil und wird seine weitere Existenz gefährdet. Die Gefertigten stellen den Antrag:

Die Bürgerospitalgründe sind von den städtischen streng zu trennen und hierüber ein Kataster anzulegen, damit in Zukunft bei Grundverkäufen der Gemeinderat weiß, in welchem Rechtsverhältnis die betreffende Bauparzelle steht. Für den durch den angeführten Grundverkauf dem Bürgerospitalfonds bereits erwachsenen finanziellen Nachteil ist dieser im gleichen Ausmaße von Seite der Gemeinde zu entschädigen. Um in Zukunft die Rechte des Bürgerospitals wirksam zu wahren, ist für die Verwaltung dieses Fonds ein dreigliedriges Kuratorium aus dem Gemeinderate zu bestellen.

2. In der letzten Zeit wurde beim städtischen Elektrizitätswerke die Anstellung zweier neuen Kräfte auf neu geschaffenen Posten durchgeführt, ohne daß der Elektrizitätswerksausschuß dazu Stellung nehmen konnte. Die gefertigten Interpellanten vertreten den Standpunkt, daß sich am Verhältnis des Elektrizitätswerkes zur Stadtgemeinde auch als protokollierte Firma nichts geändert hat und daß zumindestens der Elektrizitätswerksausschuß ein Recht gehabt hätte, von diesen Veränderungen rechtzeitig in Kenntnis gesetzt zu werden. Ist der Herr Bürgermeister geneigt, die Rechte des Gemeinderates und der Ausschüsse auch in punkto des städtischen Elektrizitätswerkes nach jeder Richtung hin zu wahren?

3. Seit Jahren ist der Bevölkerung von Waidhofen die Möglichkeit Koch- oder Heizapparate anzuschließen, genommen. Nichtsdestoweniger wurde bereits einmal und zwar während der schärfsten Sparmassnahmen für private Zwecke eine Kochplatte angeschlossen, nunmehr soll wiederum die Schlaraffia einen elektrischen Ofen erhalten.

Die gefertigten Gemeinderäte stellen den Antrag: Die Verknüpfung von Koch- und Heizapparaten soll nach Maßgabe des verfügbaren Stromes der Allgemeinheit wieder zugänglich gemacht werden. In diesem Zwecke sind entsprechende Bestimmungen und Verfügungen zu fassen und nur im Rahmen derselben solche Anschlüsse zu tätigen. Es geht jedenfalls nicht an, daß einzelne für private Zwecke etwas erhalten, was der Allgemeinheit vorenthalten wird.

4. Von Seite der Ueberwachungsorgane der städtischen Oekonomie wurden in letzterer Zeit eine Reihe von

## Röstliche Stunden!

(Ein bescheiden Dankwort an Alle, die die Aufführung des Volksliederpielles „Unter der blühenden Linde“ zur herrlichen Tat gestalteten.)

„Unter der blühenden Linde!“ Welch herzinniger Zauber klingt in diesen wenigen Worten dem empfänglichen Menschenherzen entgegen! Blühende Linde! Wonniige Frühlingszeit, goldene Jugend; sehndes Werben, glückselig Sichfinden im Maien des Lebens, in Glück und Liebe; so singt uns die Linde im Schmucke der Blüten; nicht prahlend und prangend, doch süßer duftend erschließt uns die Linde in unendlicher Fülle die Zartheit der Schöpfung zur Maienzeit.

Und der blühenden Linde gleichst du deutsches Volkslied, nicht prahlend und prangend, doch süß und entzückend in deiner Reinheit, in deiner Schlichtheit, in deiner Zartheit.

Und all das Schöne, das der Name der Dichtung verspricht, das erschließt uns die Gestaltungskraft unserer heimischen Künstler in reichster, in schönster Form, herz-erfrischend und erquickend wie labender Quell im rauschenden Walde. Lied und Wort und Musik vereinen sich in feelervoller Harmonie zu einem Werke, das wie ein herrlicher Schöpfungstag Herz und Gemüt gesungen nimmt.

Nicht mit der kritischen Sonde will und kann ich über die Aufführung dieses Singpielles schreiben, denn ich bin weder Musiker, noch Schauspieler, noch Sänger; aber schildern will ich, wie der Inhalt wirkte auf Herz und Gemüt eines Mannes der werktätigen Arbeit; nicht kalte Kritik will ich üben, die am helllichten Tage noch mit der Laterne nach Fehlern der Anderen sucht. Ich weiß, wenn der Männergesangsverein unserer Stadt etwas in die Hand nimmt, so sind alle Mitglieder bestrebt, aus Liebe zum deutschen Liede uneigennützig das Beste zu leisten. Und freiwilliges, uneigennütziges Einsetzen der Kraft ist anders zu beurteilen als das Auf-

treten von berufsmäßigen Sängern, Schauspielern und Musikern.

Ein väterlicher Freund sagte mir einst während meiner Studentenzeit: „Wenn du einmal im Berufsleben stehst und jeden Tag in der Woche arbeiten mußt, dann wirst du die rechte, echte Sonntagsstimmung erst verstehen lernen.“ Wie oft mußte ich schon an diesen Ausspruch denken! Sonntagsstimmung! Sammlung, frei sein für wenige Stunden von der Tretmühle des Alltags, sich selbst und den Seinen gehören im bescheidenen Heime, hinauswandern in Gottes herrliche Natur, Herz und Lunge stärken in der erquickenden Alpenluft, Zwiegespräch halten mit den Großen unseres Volkes im Lesen ihrer unsterblichen Werke, Aussprache pflegen in liebem Freundeskreise — das ist Sonntagsstimmung, das ist Sonntagsgeschehen!

Und solche Sonntagsstimmung faßte mich, als ich Gelegenheit hatte, die erste Aufführung des Volksliederpielles „Unter der blühenden Linde“ sehen zu dürfen. — Der Saal im „goldenen Löwen“ ist dicht gefüllt; freudige Erwartung hält die Gemüter gefesselt. Am Klavier sitzt Eduard Freundthaller, am Harmonium herrscht Kirchberger. Kann es eine bessere Besetzung geben? Und um die Beiden sind Männer gruppiert, die ihre Instrumente harmonisch zu beherrschen wissen. In der Musik kann es nicht fehlen, das weiß ich im Vorhinein festemest; der Schöpfer des musikalischen Teiles, Herr Freundthaller, sitzt seelenruhig bei seinem Lieblingsinstrument, er ist seiner Sache sicher, wie jeder Mann, der seiner Kraft bewußt ist. Doch, was wird uns die Bühne bringen? Noch ist der Vorhang geschlossen. Ein einschmeichelndes Vorspiel der Musik, im Chöre tönt das immer schöne, alte Lied: „Im Krug zum grünen Kranze“, nach dem das erste Bild des Singpielles den Namen trägt. Der Vorhang teilt sich und mitten drinnen bist du in einer anheimelnden Wirtstube, in allen Gliedern juckt es dich! Himmel, Himmel, hinaufspringen möchtest du am allerliebsten auf die Bühne,

dem prächtigen Wirt die Hand schütteln, der schönen, schmucken Lindewirtin deine Reverenz machen und dir von der reizenden Lore den frischen Gertrudens kredenzen lassen. Mitsingen und mitwandern willst du mit den handfesten Gesellen und Waidburischen; wie lieb und einschmeichelnd klingen die Wander- und Abschiedslieder und die knappen, neckischen Worte zwischen den Burischen und Mädchen. Und da ist der Amtschreiber! Gleich nach dem ersten Wort ist dir der Kerl zu wider, das ist ein Lump sozusagen! Und die Lore will er haben! Aber Stellung, Geld und Ansehen des Bedersuchers finden nicht Anklang bei der Lore, aus deren Liedern wir schon gehört haben, daß ihr Herz einem Anderen gehört. Das folgender, so innige Wechselgespräch zwischen Mutter und Tochter führt uns in den Hauptinhalt der Darstellung ein. Und der Andere, der Lores Herz stahl, ist ihr Ziehbruder Heinrich, der den Lindewirtsleuten vor 24 Jahren als Wickelkind vor die Türe gelegt worden war und von diesem braven Ehepaare wie das eigene Kind herangezogen wurde. Heinrich wurde ein braver Schmiedele; doch seine Armut, seine geheimnisvolle Herkunft müssen ein schweres Hindernis sein für die Verbindung mit Lore. Das sorgende Mutterherz harat für des Kindes Glück! Mit den Kinder hat ma halt allweil keine Sorgen. Wann's kloan san hobn's d' Masern, d' Schafhusten, Bauchweh, z'rissene Keadln und was Gott was no alles zum Karbn und Gistn und bringt man's lara'am in d' Höh, dann mern's Knabnarrisch und ma hat's Kreuz erst recht ferk!“

Wie diese Sorgen aus dem Mutterherzen klingen! Als ob ich meine eigene Mutter hören möchte, oder die Mutter meiner Kinder! Ja — und doch ist dies alles noch nicht das größte Leid; der tiefste Schmerz, das herbeste Leid blieb dir Lindewirtin erspart, der Abschied von einem deiner Kinder für immer!

Und kaum hat die Lindewirtin ihr Mutterherz durch das Selbstgespräch leichter gemacht, erklingt frischer, le-



vermeintlichen Uebelständen im städt. Pachtbetriebe be-  
anständet. Da der Pachtvertrag in mehreren Punkten  
einer genaueren Interpretation bedarf, um sowohl die  
berechtigten Interessen der Stadt einerseits als auch  
des Pächters andererseits zu wahren, stellen die Gefertig-  
ten an den Herrn Bürgermeister die Bitte, durch ein  
dreigliedriges Gemeinderatskomitee die Verhältnisse in  
der städtischen Oekonomie an Ort und Stelle zu prüfen,  
um berechtigten Beschwerden beiderseits im kurzen Wege  
abzuhelfen.

Bezüglich dieser Interpellationen beantragt der Bür-  
germeister die Zuweisung an die kompetenten Aus-  
schüsse.

G.-R. Hold ersucht um das Wort, erläutert und be-  
gründet dieselben, und verweist zur 1. Interpellation  
darauf, daß die Gemeinde kein Recht zur Veräußerung  
von Bürgerhospitalgründen habe. Er will niemanden einen  
Vorwurf machen; er ersucht um Veranlassung der An-  
lage eines Grundkatasters über die Bürgerhospitalgründe  
und beantragt die Bestellung eines dreigliedrigen Ku-  
ratoriums für die Verwaltung des Bürgerhospitals.  
Hierauf erwidert der Bürgermeister, daß dieser Punkt  
ohnedies auf der heutigen Tagesordnung sei. Ueber-  
dies ist die bemängelte Grundverkaufsangelegenheit  
vor kurzem im Stadtrate behandelt worden und er gibt  
seinem Befremden darüber Ausdruck, daß Herr Stadt-  
rat Kirchwegger auf dieser Interpellation mitgefertigt  
ist, obwohl er in der betreffenden Stadtratsitzung an-  
wesend war und über den Stand dieser Angelegenheit  
informiert sein mußte; er hätte diesbezüglich Herrn Ge-  
meinderat Hold aufmerksam machen sollen. Ferners ver-  
weist er darauf, daß Herr Verwalter Langer kein Recht  
hat, einen Kaufvertrag zu fertigen und nie einen un-  
terzeichnet hat, sondern nur auf die Ordnung zu sehen  
und den Betrieb zu überwachen hat. Als Verwaltungs-  
organ des Bürgerhospitals ist lediglich der Stadtrat, be-  
ziehungsweise der Gemeinderat berufen. Er muß diese  
Interpellation daher als unbegründet zurückweisen.

G.-R. Hold spricht ferners zur Interpellation wegen  
Neuanstellungen beim Elektrizitätswerk, insbesondere  
betreffs Anstellung eines Kontrollorganes ohne vor-  
herige Mitteilung an den Gemeinderat oder an den  
Elektrizitätsausschuß. Er bemängelt diesen Vorgang  
und ersucht, von Dir. Schida Aufklärung zu verlangen  
und hierüber wenigstens dem Elektrizitätswerksaus-  
schuß Mitteilung zu machen.

St.-R. Molke erwähnt, daß in den letzten Sitzungen  
des Elektrizitätswerksausschusses, soweit er sich erin-  
nert, kein Wort von einer Neuanstellung gesprochen  
wurde. Vizebürgermeister Schilcher verpflichtet ebenfalls  
den Ausführungen des G.-R. Hold bei.

Zur dritten Interpellation führt G.-R. Hold aus,  
daß es für hiesige Stromabnehmer keinen Anschluß  
von Kochplatten oder Heizkörpern gibt und immer auf  
die Stromknappheit verwiesen wird, trotzdem das neue  
Kraftwerk im Betriebe ist. Heimlich sollen aber solche  
angeschlossen worden sein (Zurufe: Namen angeben!)  
G.-R. Hold sagt, beim ehemaligen G.-R. Burger soll  
dies gewesen sein. Auch bei der Schlaraffia soll ein  
Heizkörper angeschlossen sein. Auch auf diese Inter-  
pellationen antwortet der Bürgermeister und berichtet,  
daß er zwar Anschluß von Kochplatten und Töpfen  
oder Heizkörpern mit dem Elektrizitätswerksausschuß  
der Wirtschaftspartei im Beisein Dir. Schidas schon  
Mitsprache hatte, wo Stadtrat Kirchwegger und G.-R.  
Lindenhofer anwesend waren. Im Falle Burger war  
er nicht informiert.

St.-R. Molke erklärt, daß der Schlaraffia zwar ein  
Anschluß zugestanden wurde, aber bisher noch nicht er-

folgt ist. Wenn Strom verfügbar ist, kann er abge-  
geben werden. Auch die Schlaraffia kann erst nach 8 Uhr  
abends Strom beziehen.

Bezüglich der Interpellation wegen des Oekonomie-  
pachtbetriebes schildert G.-R. Hold die derzeitigen Be-  
triebsverhältnisse in eingehender Weise. Zwar ist der  
Betrieb keine ausgeprochene Musterwirtschaft, was  
auch bei dem geringen Stand des Hilfspersonales —  
der Pächter ist nur auf seine Familie angewiesen —  
nicht möglich sein kann; er meint jedoch, die Führung  
des Betriebes ist einwandfrei. Auch der Viehstand ist  
gut gehalten. Klagen über Streumangel gibt er zu,  
wo soll aber der Pächter die erforderliche Streu-  
nehmen, die zum Viehstande notwendig ist? Päch-  
ter Rothegger hat gesagt, daß er oftmals um die  
Bewilligung zur Streuentnahme vom Buchen-  
berg bei der Forstverwaltung ersucht habe, aber  
immer abgewiesen wurde. Die Aufsichtsorgane haben  
kein Recht, die Wirtschaftsführung zu benörgeln.  
Der Wirtschaftsbetrieb war, solange ihn die Stadtge-  
meinde in Eigenregie führte, immer passiv, was auch  
der Grund der Verpachtung war. Jetzt hat die Stadtge-  
meinde eine Einnahme. Er bespricht auch manche Uebel-  
stände von Seite der Aufsichtsorgane und beantragt da-  
her die Einsetzung eines dreigliedrigen Ausschusses aus  
dem Gemeinderate, welcher erhobene Beschwerden prüfen  
soll und diese im kurzen Wege bereinigt. Der Bür-  
germeister entgegnet, daß Oberförster Dom, welcher für  
die Aufsicht verantwortlich ist, die Unzulänglichkeiten  
einwandfrei konstatiert hat. Nach seiner eigenen Ueber-  
zeugung sind die Angaben des Herrn Oberförsters voll-  
kommen richtig und begründet. Herr G.-R. Hold ist  
jedenfalls in dieser Angelegenheit einseitig informiert.

3. Aufnahmen in den Heimatsverband:

a) Aus dem Titel der Erziehung: Sternegger Josef,  
Bauer Marie, Riegler Franz, Humpel Franz und Kä-  
ser Aloisia. Berichterstatter Vizebürgermeister Ferdin-  
and Schilcher. Er berichtet, daß die Aufnahmean-  
suchen geprüft wurden und beantragt die Aufnahme.  
Einstimmig angenommen.

b) Gegen Ertrag der Taxe: Habitsch Marianne. Auf-  
nahmsbewerberin hat für die österreichische Staatsbür-  
gerschaft optiert, besitzt aber in Oesterreich keine Hei-  
matszuständigkeit. Der Stadtrat beantragt die Auf-  
nahme. Angenommen.

c) Zusicherung der Aufnahme des Anton Urban:  
Vizebürgermeister Schilcher schildert die früheren Hei-  
matsverhältnisse des Urban. Dieser ist durch die Ab-  
trennung des Gebietes, in welchem seine Heimat lag  
und welche jetzt zu Rumänien gehört, heimatlos gewor-  
den, nachdem er für diesen Staat nicht optiert hat. Er  
begründet in längerer Rede das gestellte Ansuchen,  
meint auch, daß Urban oder seine Familie der Stadt-  
gemeinde nicht zur Last fallen werde und befürwortet  
dasselbe, obwohl der Stadtrat seinerzeit einen allge-  
meinen Beschluß, welcher sich gegen die Aufnahme ort-  
sfremder Parteien richtet, gefaßt hat. Er ersucht um An-  
nahme seines Antrages. Eventuell sei von Urban eine  
protokollarische Erklärung, daß er die Stadtgemeinde  
in finanzieller Beziehung niemals in Anspruch nehmen  
wird, zu verlangen. St.-R. Steinmaßl beantragt die  
Rückleitung des Gesuches an den Stadtrat zur noch-  
möglichen Behandlung.

St.-R. Bucheder schließt sich dem Antrage des Vize-  
bürgermeisters Schilcher an und befürwortet auch das  
Ansuchen auf das Wärmste. Vizebürgermeister Schilcher  
spricht gegen den Antrag Steinmaßl und ersucht um  
Beschlußfassung wegen Dringlichkeit.

Bürgermeister Rotter gibt den Beschluß des Stadt-

rates bekannt, welcher auf Abweisung lautet, befürwor-  
tet aber die Aufnahme. St.-R. Bucheder meint, der  
Stadtrat war bei seiner Beschlußfassung über die tat-  
sächlichen Verhältnisse nicht ganz unterrichtet gewesen,  
weshalb er das Ansuchen ablehnte. Der Bürgermeister  
läßt abstimmen. Der Antrag auf Zusicherung der Auf-  
nahme des Urban wird dahin angenommen.

St.-R. Kirchwegger wird durch einen Boten von einem  
Kaminfeuer im Hause des Arbeiterkonsumvereines ver-  
ständigt. Die meisten Gemeinderäte verlassen den  
Sitzungssaal und der Bürgermeister unterbricht die  
Sitzung auf eine halbe Stunde. Das Feuer wurde recht-  
zeitig bemerkt, der Schaden ist infolgedessen belanglos  
und es folgt Fortsetzung.

4. Genehmigung der Auflageordnung zur Fremden-  
zimmerabgabe. Stadtbuchhalter Rechnungsrat Hekerle  
trägt dieselbe vor und gibt die notwendigen Aufklärungen.  
Der Stadtrat und die Finanzsektion empfehlen die  
Annahme der ausgearbeiteten Auflageordnung, welche  
mit 1. Dezember 1923 in Wirksamkeit tritt. Diese ist  
der niederösterreichischen Landesregierung zur Geneh-  
migung vorzulegen.

G.-R. Stumfohl ersucht bezüglich der Strafbestimmun-  
gen bei erstmaligen Uebertretungen um mildere Hand-  
habung derselben. G.-R. Hold spricht ebenfalls in die-  
sem Sinne. Nur wenn absichtliche Hinterziehungen und  
Uebertretungen festgestellt werden, soll eine schärfere  
Strafe verhängt werden. St.-R. Molke fragt an, ob  
ein bestimmter Straffuß im Gesetze enthalten ist. Bür-  
germeister Rotter antwortet darauf: Strafen sind bis  
zum 10-fachen Betrage der hinterzogenen Gebühr zu  
verhängen. St.-R. Bucheder tritt ein. Bürgermeister  
ersucht um Abstimmung. Einstimmig angenommen.

5. Festsetzung der Hundsteuer für das Jahr 1924.  
St.-R. Steinmaßl als Berichterstatter stellt namens  
des Stadtrates und der Finanzsektion den Antrag: Die  
Gebühr für das Halten von Hunden wird ohne Aus-  
nahme mit jährlich 50.000 Kronen festgesetzt. Für je-  
den weiteren Hund sind 100.000 Kronen zu zahlen.  
Außerdem die Gebühr (Selbstkosten für die Marke).  
Das Ergebnis wird mit 6 Millionen veranschlagt. Ge-  
meinderat Hold bemängelt die Anmeldeobligiertheit der  
Hundebesitzer und ersucht um Festsetzung eines Termin-  
es, bis zu welchem die Hunde angemeldet werden müs-  
sen, sonst Strafe. Der Bürgermeister verweist auf die  
bezüglichen Anmeldevorschriften. Als Termin wird  
der 31. Jänner 1924 festgesetzt, widrigenfalls eine  
Strafe von 50.000 Kronen festgesetzt wird. Angenom-  
men.

6. Spendenbeitrag zu der von der niederösterreichi-  
schen Landesregierung eingeleiteten Deutschlandshilfe.  
Der Bürgermeister berichtet über die Durchführung der  
von der Landesregierung angeordneten Sammlung. Be-  
reits am Tage vor dem offiziellen Sammeltage wurde  
in der Stadt durch Sammlung von Haus zu Haus ein  
namhafter Betrag aufgebracht. Insgesamt sind circa  
18 Millionen gespendet worden. Außerdem hat die  
Spartasse 3 Millionen überwiesen. Er beantragt, 5  
Millionen für diesen Zweck zu bewilligen. Angenom-  
men. Durch diesen Betrag stellt sich der Gesamtbetrag  
der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs alle Ehre macht. Beson-  
derer Anteil aber gebührt in erster Linie dem Samm-  
komitee, welchem die Damen Frau Med.-R. Alstender,  
Frau Med.-R. Sedliczka, Frau Bauer und Fräulein  
Hansi Maier und die Herren Dir. Ropetzky, Grießer,  
Michael Wurm, Stumfohl, Rektor Gruber angehört  
und den Studenten und jungen Sammlerinnen. Der  
Bürgermeister spricht allen an dem schönen Ergebnisse

bensvoller Sang; Bursche, schlank wie Kerzen, in der  
Bang' die tiefe Quark, auf der Stirn die Terzen! Stu-  
denten sind da, mit ihrem Durst, ihren Liedern, ihrer  
Jugendkraft und ihrem Jugendmut. Mit einem präch-  
tigen Jodler stellt sich die zweite Tochter der Lindenwirtin  
vor, die herzige, die neckische, die schlagfertige Liesl.  
Aus all den Augen glänzt Jugendlust, seliger, fröh-  
licher Mut zieh' durch Herz und Seele.

Und während die Jugend in Scherz und Sang ihr  
Recht sucht, kommt die „Godn“ der Lore, um der Linden-  
wirtin zu gratulieren, denn diese feiert mit ihrem  
Mann am nächsten Tag das Fest der silbernen Hochzeit.  
Welch prächtige Frau, diese Godn, wie lebenswahr dar-  
gestellt. Und dann der schüchtern Hans mit seiner  
schneidigen Mutter der Müllerin, lebendiges Quack-  
silber in Wort und Schritt, ein Mundwerk, gegen das  
das Lastrad einer Turbine noch langsam geht. O, du  
seliger Propold, wie magst du ruhig schlummern in  
deinem Grabe, denn diese Frau Kathi wird dir wenige  
ruhige Augenblicke im Leben gelassen haben. Pracht-  
frauen sind sie in der malerischen Tracht vor achtzig  
Jahren, die liebe Lindenwirtin, die seelenvolle Godn  
und die reiche Müllerin. Und wie reizend sie zusammen-  
spielen!

Neuer Sang ertönt, reinste Jodler aus frischen Jäger-  
lehren schmettern wie Verhensschlag durch die schöne  
Wirtstube. Und sie kommen angerückt, schneidige Jä-  
ger und biederer Meister der Kleinstadt, der Doktor, der  
Schulmeister, der Förster, der Schmied, der Kramer, der  
Schütter und der Schneider. Wirkungsvolle Gestalten;  
sieh da der Schneider, es ist zum kugeln, den ankaun  
und Erschütterung des Zwerchfelles ist eins; Lachsalven  
lösen durch den Saal.

Und dann die Schneiderin! Die Frau und der  
Mann! O heiliger Gott! Armer Jeremias! Das Bei-  
leid aller ist dir sicher! Ein Wink der Gestrengen, ein  
Blick und ein Wort und du bist verschwunden, ein Bild  
des Jammers, herausgerissen aus der fröhlichen Gesell-

schaft, von Spott und Hohn verfolgt. Gesehn muß man es  
haben dieses Ehepaar und dann versteht man so recht,  
warum in einem der kommenden Austritte der Schnei-  
der lieber zu seinem Henkermahle geht, denn in sein  
Ehebett. Und so kommt Bild auf Bild! Sprühender  
Witz und gesunder Humor, herzige Lieder und süße  
Worte! Jugend findet sich zu Jugend. Frihe, der Stu-  
dent beim Küchenfenster, aus dem die schmutzige Koff  
schaut, ein lebensfrisches Defregger-Gesicht. Die Ju-  
gend singt, das reife Alter freut sich der Lieder und  
denkt mit Wehmut zurück an die vergangenen Zeiten.  
Neues Leben, ein Stück echt Waidhofer Geschichte zieht  
an unserem Auge vorüber, sobald die rüstigen Hammer-  
schmiedegellen mit ihrem kräftigen Liede in die Wirt-  
stube einziehen. Nicht besetzt sind die Tische, ein Bild  
des echten Volkslebens breitet sich vor uns aus, alle  
Stände sind vertreten und alle freuen sich in Schlichtheit  
und Einfachheit auf den kommenden Ehrentag des ge-  
liebten Gastwirtpaares und mitten hinein in dieses  
Leben und Treiben ertönt das uns Waidhofnern so gut  
bekannte Türkenpfeiferl. Im Augenblicke leert sich die  
Stube; denn Alt und Jung folgt mit Begeisterung den  
wackeren Senfenschmieden, welche nach altem Brauche  
die Erinnerung an die siegreiche Türken Schlacht auf der  
Kraihöferheide begehen. Zurückgeblieben sind nur  
Wirt und Wirtin. Glück leuchtet aus den Augen, in  
selbigem Gespräche gedenken sie ihrer Jugendzeit und  
ihrer gemeinsamen Arbeit. Ein inniges, herzliches Zu-  
sammenwirken von Mann und Frau, ein edles Bild  
deutschen Familiensinnes wird trefflichst charakterisiert.  
So schließt das erste Bild „Im Krug zum grünen  
Kranze“.

Nun wollen wir den dramatischen Teil der folgenden  
Bilder schildern. Das Findelkind Heinrich hat das Herz  
der Lindenwirtstochter erobert. Hans, der schüchtern  
Müllersohn liebt die Liesel, das Prachtmädel aber will  
vorderhand von dem „Traummet“ nichts wissen. Die  
Godn begünstigt das Verhältnis zwischen Heinrich und

Lore. In der rührenden, mit dramatischer Gestal-  
tungskraft wiedergegebenen Aussprache erfährt Lore,  
daß die Godn Heinrichs Mutter sei. Und wir hören von  
dem tragischen Schicksal eines braven Mädchens, das  
vom Bruder Leichtsin, dem Wallner Ferdl verführt,  
Mutter wird und in ihrer höchsten Seelennot das  
Widelfind dem Lindenwirt vor das Tor legt, aus dem  
Orte verschwindet, durch den tadellosen Lebenswandel  
neuem Glück entgegengeht, ohne wirtschaftliche Sorgen,  
ihren Mann frühzeitig verliert und nur auf den passen-  
den Tag wartet, um Heinrich als ihren Sohn öffent-  
lich anzuerkennen. Fröhlich kehrt Heinrich von der Wan-  
derschaft zurück. Er findet seine treue Lore; ein herz-  
inniges Bild junger, unverdorbenen Liebestreue ent-  
rollt sich vor unseren Augen. Aus dem leichtsinnigen  
Wallner Ferdl wurde ein toller Schnapsbruder, der am  
Abend vor dem Ehrentage des Lindenwirtes in sein  
Heimatsstädtchen zurückkehrt, wüßt und erfahren, ein  
trauriges Bild von Verkommenheit als Folge des un-  
verbesserlichen Jugendleichtsinnes. Und der Herr Amts-  
schreiber, in Wut über das Fehlschlagen seiner Pläne,  
Schwiegerohn des Lindenwirtes zu werden, versucht  
mit Wallner Ferdl zum Betrug an dem braven Linden-  
wirt, der sein Vermögen zu verwalten hatte, zu ver-  
leiten, indem er ihm die seinerzeitige Quittung über  
den Erhalt einer ansehnlichen Summe zusteckt und ihn  
bewegen will, die Summe nochmals vom Lindenwirt  
zu fordern. Trotz aller Verkommenheit ist Wallner  
Ferdl moralisch doch nicht so tief gesunken, um nicht den  
niederträchtigen Plan des Schreibers zu durchschauen  
und dieser Salanke wird durch das mannhaftige Ein-  
greifen des sonst so schüchternen Hans im Orte unmög-  
lich gemacht. Und die liebe Liesel ist Zeugin dieses Auf-  
trittes. Nun lernt sie den Hans schätzen und lieben;  
dieser aber wendet sich noch im Trotz von ihr ab. Die  
Aussprache zwischen der Godn und dem Wallner Ferdl  
ist ein Meisterstück in der Dichtung und in der Dar-  
stellung. Sie verzeiht dem Ferdl seinen Fehltritt; doch



beteiligten den Dank aus und hofft, daß der Gesamtbetrag seinem Zwecke zugeführt wird.

7. Wahl von 2 Gemeindevorstellern in den neuzubildenden Ausschuss der Fortbildungsschule. Der Bürgermeister verliest den Erlaß des niederösterreichischen Landesrates, welcher die Bildung von Schulausschüssen für die gewerbliche Fortbildungsschule vorschreibt und schlägt Herrn Stadtrat Steininger und G. R. Dobrowsky vor. Vizebürgermeister Schilcher erjucht um Entsendung eines Vertreters seiner Partei. Der Bürgermeister unterbricht und verweist darauf, daß nur zwei Gemeinderäte zu wählen sind und der Ausschuss aus sieben Mitgliedern besteht, welchem ohnehin auch Arbeitervertreter angehören werden. Stadtrat Bucheder unterstützt die Anregung des Vizebürgermeisters Schilcher und schlägt Gemeindevorsteher Gelbenegger vor.

Gemeinderat Hold gibt nähere Aufklärung. Er ist der Ansicht, daß es wohl ohne Belang sei, welche Vertreter in den Schulausschuss von der Gemeinde entsendet werden, da dieser wohl nicht oft Gelegenheit zum Zusammentritt haben wird. G. R. Dobrowsky erklärt, auf seine Entsendung zu verzichten.

Der Bürgermeister läßt abstimmen und wird die Entsendung St. R. Steininger und G. R. Gelbenegger beschließen.

8. Grundverkaufsangelegenheit an die Steinkohlenwerke. Der Bürgermeister beantragt die Annullierung des Gemeinderatsbeschlusses vom 7. Juli 1923, nachdem die bezeichnete Parzelle Eigentum des Bürgerhospitals ist. Infolge Stadtratsbeschlusses hat der Gemeinderat wegen Verkauf von Bürgerhospitalgrund neuerlich zu beschließen. Der Stadtrat beantragt, namens des Bürgerhospitals die Grundparzelle Nr. 246/4 an die Pöbbs-taler Steinkohlenwerke zum Preise von 30.00 K pro Quadratmeter zu verkaufen. G. R. Hold erklärt sich hiemit vollkommen einverstanden. Der Bürgermeister verweist daher nochmals auf die zwecklose Interpellation.

G. R. Lindenhofer tritt ein.

Vizebürgermeister Schilcher erhofft sich die Zuweisung wenigstens eines Teiles der Fürsorgeabgabe, wenn die Direktion der Steinkohlenwerke hierher verlegt wird.

Bürgermeister Rotter glaubt, daß auf einen Anteil von der Fürsorgeabgabe nicht zu rechnen ist. Bei der Abstimmung werden beide Anträge angenommen.

9. Ansuchen des Bezirksgerichtes um Verleugung zweier Arrestanten. Hierüber berichtet St. R. Molke und beantragt auf Grund Stadtratsbeschlusses vom 8. November 1923 die Bewilligung der Kosten für die Verlegung der Fenster der Zellen Nr. 3 und 4 in den Hofraum als im öffentlichen Interesse gelegen. Angenommen.

Es folgt nun vertrauliche Sitzung.

Stadtrat Karchweger stellt vor Eingehen in dieselbe an den Bürgermeister die Anfrage wegen seiner derzeitigen Funktionsgebühren, da in der Bevölkerung gesprochen wird, daß der Bürgermeister Millionenbesitzer sei.

Vorsitzender Bürgermeister Rotter teilt mit, daß der Bürgermeister in Friedenszeiten eine Funktionsgebühr von jährlich 2.000 Kronen, somit monatlich 167 K hatte. Auf Grund des Gemeindevorstandsbeschlusses vom 19. November 1921 ist die derzeitige Funktionsgebühr des Bürgermeisters der Grundgebühr von 3.417 K mal der jeweiligen für die Bundesangestellten geltenden Indizesziffer ohne 90%igen Datszuschlages und der Steuerzuschlägen. Für den Monat November 1923 K 3.417 mal 165,4, somit eine Gebühr von 565.172 K. Bei einer durchschnittlichen Amtsleistung von 150 Stunden im

Monat entfällt somit für die Stunde ein Betrag von 3.767 K.

Es kommen nun Personalangelegenheiten zur Verhandlung.

Schluß der Sitzung um 3/6 Uhr abends.

### An alle Kinder Deutsch-österreichs!

Im Sinne werktätiger Deutschlandhilfe rufen wir euch alle, ihr Kinder Deutschösterreichs, zu einem großen Preisauseischreiben für den besten

#### Brief an das Christkind

auf. Derselbe muß von euch selbst verfaßt und geschrieben sein und der Not im deutschen Bruderlande warm gedenken. Er darf nur euren Vornamen enthalten, jedoch sind Zuname sowie Name, Beruf und Anschrift eurer Eltern auf einem Zettel anzufügen und jedem Preisbriefe außerdem 5000 Kronen bar beizuschließen. Alle Einsendungen müssen längstens am Weihnachtsabend bei der Hauptleitung des Heim ins Reich-Dienstes (Bruck a. d. Mur, Steiermark) eingelangt sein. Der schönste Brief wird mit einem Ferien-Freiplatz in einem Nord- oder Ostsee-Kinderheim (Sommer 1924) ausgezeichnet, der 2. Preisträger erhält eine beliebige Fahrkarte 3. Klasse bis zu 500 Kilometern innerhalb Deutschösterreichs oder des Deutschen Reiches und überdies werden 25 Bücher- und 25 Trostpreise verliehen und den Gewinnern zugesendet. Das Ergebnis wird Ende Jänner in der Presse verlaublichbar. Anfragen hierzu sind daher zwecklos. Kinder Deutschösterreichs, schreibt also dem Christkind, es möge helfen und möge lindern Deutschlands Not! — Alle Eltern, Lehrer, Schulbehörden und Kinderfreunde überhaupt, wie besonders auch die Presse sind gebeten, dieses Preisauseischreiben rasch bekannt zu machen und wärmstens zu fördern.

#### Heim ins Reich-Dienst.

### Post-, Telegraphen- und Telephonstreik.

Nachdem es schon einige Zeit hindurch wegen der Beamten-Besoldungsreform gekifelt hatte, standen wir am Montag früh plötzlich vor einem Streik der Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten, der insbesondere seinen Grund darin hatte, daß die von der Regierung gemachten Zusagen als ungenügend bezeichnet wurden und durch eine im eigenen Wirkungskreise der Bundesbahnen vorgenommene Gehaltsregulierung die Angestellten dieses Zweiges besser gestellt erscheinen, als es die Regierung den Bundesbeamten der übrigen Verwaltungszweige zugesiehen wollte.

Ein derartiger Streik ist eine Mißere ersten Ranges, er bedeutet eine ange Unverbindlichkeit des wirtschaftlichen Lebens, die bei einer längeren Dauer bis zur Unerträglichkeit sich steigern kann. Nun wird es sicher keinen vernünftigen Menschen geben, der einer Besserstellung der Beamtenschaft gegenüber sich ablehnend verhalten würde — aber dennoch sei die Frage aufgeworfen, ob sich nicht bei beiderseitiger richtiger Beurteilung der Lage ein Einvernehmen hätte erzielen lassen, ohne daß es zu dem Gewaltmittel des Streiks gekommen wäre. Der leidtra-

gende Teil ist die Bevölkerung, für die ein klagloses Funktionieren der betreffenden Anstalten geradezu eine Existenznotwendigkeit darstellt.

Nachdem nun tagelang verhandelt worden war, ging man resultatlos auseinander und der vorbereitete Streik trat in Wirklichkeit, so daß, um über den toten Punkt hinwegzukommen, die Notwendigkeit sich ergab, den Nationalrat, in welchem die Novelle zur Besoldungsreform auf der Tagesordnung stand, zur Vermittlung heranzuziehen.

In der Hausitzung ergriff gleich eingangs derselben Bundeskanzler Dr. Seipel das Wort und erklärte es für ungewöhnlich, daß ein Teil der Bundesangestellten zu einem Zeitpunkt streikt, da das Parlament sich mit dem Gegenstand des Streiks ohnedies beschäftigt. Der Bundeskanzler sieht darin einen Versuch, das Parlament zu beeinflussen, seinen Standpunkt zu ändern, was eigentlich ein Streik der Bundesangestellten gegen die oberste gesetzgebende Körperschaft ist. Dr. Seipel zählt dann die von der Regierung gegenüber ihrer ursprünglichen Stellung gemachten Zugeständnisse auf. Die Rückwirkung wurde mit 1. November gewährt und die Berechnungsbasis von 158,8 auf 160,4 Märzbezüge verbessert. Was die Besserstellung der Eisenbahner anlangt, so ist sie durch die Reformen in der Bundesbahnverwaltung möglich geworden. Die Bundesbahnverwaltung hat aber erklärt, daß sie zur Bedeckung jener Erhöhung, die über die den übrigen Bundesangestellten gewährten Gehaltsverbesserungen hinausgeht, die Finanzen des Staates in keiner Weise belasten wird. Die Regierung selbst gibt den Eisenbahnen also keine höheren Zuwendungen als den übrigen Angestellten. Trotzdem haben die Angestelltenorganisationen nunmehr eine Prestigefrage daraus gemacht.

Die Besoldungsfrage nicht durch Verhandlungen, sondern durch den Streik lösen zu wollen, hieße eine Diktatur über Parlament und Regierung ausrichten. Die Regierung ist immer zu Verhandlungen bereit, aber irgend eine Grenze müsse es geben, und wenn endlich die Verhandlungen soweit geführt sind, daß eine unüberbrückbare Kluft aufsteht, dann muß die Regierung recht behalten. Wenn schon von einer Seite diktiert werden muß, soll lieber die Regierung diktieren, als die Organisationen. Dr. Seipel ersucht das Haus schließlich, die Regierungsvorlage über die Besoldungsreform rasch zu erledigen und erklärt, daß es für die Regierung gewisse Grenzen gibt, über die sie nicht hinausgehen kann. Diese Grenzen liegen in dem großen Ziel, der Sanierung unseres Staatshaushaltes.

Dr. Waber (großdeutsch) verweist darauf, daß die Großdeutschen bereits in der Budgetdebatte und bei der ersten Lesung der Besoldungsreform auf das Glend hingewiesen haben, das in der Beamtenschaft herrscht. Schon damals haben sie dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß möglichst bald eine Regelung dieser Verhältnisse herbeigeführt werde. Die Großdeutschen bedauern außerordentlich, daß die Verhandlungen nicht zu einem entsprechenden Ergebnis geführt haben. Sie können aber andererseits doch mit Befriedigung feststellen, daß die Grundzüge der Regierungsvorlage sowohl von den Beamtensorganisationen, wie auch von den Parteien und der ganzen Öffentlichkeit mit Zustimmung aufgenommen worden sind und daß insbesondere anerkannt wurde, daß das Leistungsprinzip zur Geltung kommen soll. Verstimmung haben eigentlich nur die Differenzierungen ausgelöst. Die Meinungsverschiedenheiten sind aber nicht so groß, daß man nicht der Hoffnung Ausdruck geben dürfte, daß es dem Hause gelingen werde, in kürze-

er muß aus dem Orte verschwinden, um das Glück seines Kindes nicht zu gefährden.

Die herrlichen Abendbilder beim Brunnen, das Ständchen der Studenten, die Spiele der übermütigen Mädchen mit dem Nachtwächter, das reizende Bild Hansens mit den beiden Blumentöpfen, all diese Szenen, verschönt durch innige Volks- und Studentenlieder, begleitet von einer einschmeichelnden Musik, die Rückkehr Heinrichs, der Austritt des Hausknechtes mit der Stallmagd und dem Nachtwächter, der Schneider beim Brunnen mit dem Kappelzahn, all diese Bilder wirken so trefflich und harmonisch zusammen, daß man sich nicht sattsehen kann und wie gesungen dem Spiele lauscht. Dazu wirkt prächtig der geradezu klassische Aufbau der Bühne, ein wunderschönes Bild einer deutschen Kleinstadt.

Wie reinster tiefster Glodenton klingt die herrliche Bassstimme des Nachtwächters, der nach gewohnter Weise das Schwirren der Stunden durch seinen Gesang kündigt: „Gute Nacht, gute Nacht! Schlummert bis der Tag erwacht. Schlummert bis der neue Morgen kommt mit seinen neuen Sorgen. Ohne Furcht, der Vater wacht! Gute Nacht!“ — Wirkungsvoller hätte das zweite Bild „Im Winkel am Tore“ nicht geschlossen werden können. „Am Brunnen vor dem Tore“ nennt der Dichter das dritte Bild. Die blühende Linde ist im Vordergrund, das Lindenwirthshaus links, rechts die mauerische Mühle mit dem Wasserrade, im Hintergrund das ernste Stadttor, am Platze selbst der plätschernde Brunnen, — ein reizender Anblick, von Künstlerhand geschaffen. Das liebe alte Paar, Großvater und Großmutter sitzen unter der blühenden Linde und tauschen herzinnige Erinnerungen in lieben Worten; ein treues Paar, das 50 Jahre in Liebe zusammenstand. Aus den Augen leuchtet die Dankbarkeit dem Ewigen entgegen, der sie so viele Jahre erleben ließ. Die reizende Kindercharme und spielt den Reigen und dann, ein Bild zum Totlachen: die Urschel mit Vater und Mutter und ihrem Verehrer! Der rauschende Beifall, welcher den ganzen

Saal durchbrauste, sprach am deutlichsten dafür, wie unübertrefflich dieses Bild der reizendsten Komik durch die Urschel gegeben wurde. Ein neckischer Zweigeisang zwischen Jägern und lieblichen Mädchen spielt sich ab, bevor der Festzug auf dem Platze erscheint. Der Festzug selbst: ein lebensvolles, farbenprächtiges Bild der kleidamen Trachten aus den früheren Jahrzehnten. Kraftstrotzende Männer, schöne Frauen, liebliche Dirndl und schmutze Burtschen bieten in ihrer Gesamtwirkung ein reizendes Lebensbild unserer Großeltern. Das Jubelpaar wird von allen Seiten beglückwünscht. Innige Lieder, zierliche Tänze, kernige Worte und sinnige Geschenke erfreuen das Ehepaar, das 25 Jahre in Treue und Liebe vereint ist. Wie herrlich und kraftvoll klingen die Worte des Försters, der darauf hinweist, daß das Lindenwirthshaus dem deutschen Liebes stets eine gastliche Stätte bot. Mit Kraft und in schöner Harmonie klingt der Sängerspruch unseres wackeren Gesangsvereines.

Die Godn teilt dem Heinrich und der Lore mit, daß sie Heinrichs Mutter sei. Sie stifet die materielle Grundlage für das glückliche Paar, sie erstet dem wackeren Schmiedegesellen die schönste Werkstätte in der Stadt. Der Hans findet seine Liebe zur vollsten Zufriedenheit seiner Mutter und der Wallner Herd verläßt das Städtlein auf Nimmerwiedersehen in dem gleichen Augenblicke, als die Godn dem Lindenwirth teilt, daß Heinrichs Vater tot sei. Dieser Augenblick ist von wahrhaft dramatischer Wirkung. — Treue und Arbeit werden belohnt, das bezeugt der Wirt und die Wirtin; Jugend findet reines Lebensglück, das zeigen Heinrich und Lore, Hans und Vise. Die Mutter hat ihren seinerzeitigen Fehltritt in vollem Maße gesühnt und Wallner Herd muß die Stätte des Glückes einsam verlassen, die Gerechtigkeit und Strenge setzt ein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Das herrliche Bild schließt mit dem Liede: „Rosenstock, Holderblüh...“ Der Vorhang schließt sich — sekundenlanges Schweigen, — dann ein nicht enden wollender Jubel und Beifall. Dichter und

Komponist müssen auf die Bühne; Lorbeerkränze mit den Volksfarben geschmückt, werden ihnen überreicht, freudige Bewegung geht durch das ganze Haus.

Das deutsche Volkslied wurde uns vorgeführt in der so wechselreichen Einwirkung auf unser menschliches Dasein. Die Kinderlieder zauberten die ganze Kindheit wieder vor Augen, die Lieder der Liebenden, die neckischen Spiele und die reizenden Bilder, sie wiesen Erinnerungen wach, wie es war einst im Maien des Lebens. Das Jubelpaar führt uns die Liebe und Treue, die Arbeit und Charakterfestigkeit im glänzenden Bilde vor. Mutterliebe und Kindesdank, Sonnenschein der goldenen Jugendzeit und liebliches Abendbild des Greisenalters, all das wirkt zusammen zu einem lebensvollen, lebenswahren und lebenswarmen Bilde. Es war eine Leistung, die ohne gleichen dasteht. Mit Stolz kann der Männergesangsverein auf diese Abendstunden zurückblicken.

Dank, herzinnigen Dank den Meistern Freundthalter und Bukovics, die uns dieses Volksliederspiel geschenkt; Dank den unermüdeten Mitwirkenden, allen, allen, ohne Ausnahme. Dank aber auch den Künstlern, welche den herrlichen Bühnenschmuck schufen und Dank den technischen Kräften, die im Schmuck ihres Angesichtes hinter der Bühne die schmirri-ge Arbeit des Wechsels der Schaubilder so meisterhaft besorgten.

Es waren Stunden des reinen und köstlichsten Genusses. Dichtung, Musik und Gesang, Ernst und Komik und all das Liebe, Schöne, von dem unser deutsches Volkslied singt, klangen so innig in unseren Herzen mit.

Heil deutschem Lied und Sang!

Scherbaum.



ster Zeit eine befriedigende Lösung der schwebenden Fragen herbeizuführen. Das richtige wäre es allerdings gewesen, wenn die Beamtenorganisationen die Entscheidung des Hauses abgewartet hätten. Redner will die Frage offen lassen, ob sich die Stilllegung des Post- und Telegraphenverkehrs, die eine so schwere Störung des Wirtschaftsverkehrs hervorruft und ungeheure Gefahren heraufbeschwört, rechtfertigen läßt. Er habe im Namen seiner Partei nun die Erklärung abgegeben, daß sie jede mögliche Verbesserung der Vorlage auf das freundlichst begrüßen wird. Die Großdeutschen legen besonderen Wert auf die Vereinigung der Bedeckungsfrage und auf die rasche Einstellung des Ausstandes.

## Ortliches.

### Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Evangelische Gemeinde** Sonntag, 16. Dezember, 3. Adventssonntag, Waidhofen, Gottesdienst, 6 Uhr abends. Donnerstag, 20. Dezember, 8 Uhr abends, Bibelstunde.

\* **Ernennung.** In der Sitzung des Kuratoriums der Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Hebung der niederösterreichischen Kleinindustrie, welche am 12. d. M. in der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie stattfand, wurde Herr Franz Molterer unter gleichzeitiger Beförderung in die nächsthöhere Rangstufe der Kamerbeamten zum Werkstättenleiter der Fachschule ernannt. Wir sprechen Herrn Molterer unsere herzlichsten Glückwünsche zur wohlverdienten Beförderung aus!

\* **Männergesangsverein, Hauptversammlung.** Infolge der Wiederholungen des Volksliederfestes „Unter der blühenden Linde“ mußte die Hauptversammlung des Gesangsvereines um eine Woche d. i. bis auf den 20. Dezember verschoben werden. Die ausübenden Sänger werden gebeten, der Hauptversammlung, deren Tagesordnung wir bereits vor 8 Tagen veröffentlicht, vollzählig beizuwohnen. Der Beginn der Versammlung ist pünktlich um 8 Uhr.

\* **Schauturnen.** Der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs hält Sonntag den 16. Dezember 1923 in der städt. Turnhalle ein Schauturnen mit nachstehender Folge der Vorführungen ab: 1. Körperbildende Freiübungen der Turner. 2. Freiübungen der Knaben. 3. Schwebbaumübungen der Mädchenriege. 4. Riegenturnen der Männerriege. 1. Zeit: 4. Riege: Doppelbock; 3. Riege: Barren; 2. Zeit: 2. Riege: Hochreck; 1. Riege: Pferd. 5. Freiübungen der Turnerinnen. 6. Gruppenübungen von 28 Turnern. 7. Rürturnen am Hochreck und Barren. 8. Pyramiden. Beginn des Turnens pünktlich 3 Uhr. Eintritt 5000 Kronen für die Person.

\* **Zulieferer.** Der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs hält Dienstag den 18. Dezember 1923, 8 Uhr abends in der städt. Turnhalle für seine ausübenden Mitglieder eine Zulieferer ab. Vollzählige Beteiligung erbeten.

\* **Turnerkränzen.** Unser Turnverein veranstaltet Mittwoch den 16. Jänner 1924 in Inführs Saale ein Turnerkränzen, worüber wir nächstens berichten werden.

\* **„Unter der blühenden Linde.“** Nach vier ausverkauften Vorstellungen sieht sich der Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs veranlaßt. **Mittwoch den 19. Dezember, 1/8 Uhr abends,** das dreistimmige Volksliederfest von E. Freunthaller und M. Bukovics, dessen Aufführungen in den weitesten Kreisen unseres Städtchens lebhaften Beifall gefunden, zu wiederholen. Der Verein will damit zunächst jenen Waidhofenern, die bisher nicht Gelegenheit hatten, der Aufführung beizuwohnen, die Möglichkeit bieten, eine Vorstellung zu besuchen. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist jetzt schon eine sehr große. Der Vorverkauf der Karten zu 20.000, 15.000 und 10.000 Kronen erfolgt Montag den 17. und Dienstag den 18. von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags in C. Weigends Buchhandlung. Vormerkungen auf Karten werden nicht vorgenommen. Die Vorstellung beginnt pünktlich 1/8 Uhr, daher rechtzeitiges Erscheinen der Besucher unbedingt notwendig.

\* **Am Stephanitag,** Mittwoch den 26. Dezember, finden 2 Aufführungen des „Volksliedes“ statt: um 2 Uhr nachmittags und 1/8 Uhr abends. Kartenvorverkauf für die **Nachmittagsvorstellung Freitag den 21. Dezember,** für die **Abendvorstellung Samstag den 22. Dezember 1923,** jedesmal in C. Weigends Buchhandlung von 1 bis 3 Uhr nachmittags. Auswärtige Vereine können für diese Vorstellungen gegen Voreinsendung des Betrages bis Donnerstag den 20. d. beim Schriftführer des Männergesangsvereines, Herrn Lehrer **Hamertinger** Karten vormerken lassen.

\* **Die Zulieferer der Ferialverbindung „Ditgau“** findet Mittwoch den 26. d. M., abends 8 Uhr, im Saale Wilsinger in Zell statt. Die Einladungen werden rechtzeitig ausgegeben werden.

\* **Einladung zur Christbaumfeier im Krankenhaus.** Die Verwaltung ladet die edlen Spender, sowie die hochw. Geistlichkeit, den Stadt- und Gemeinderat zu der am Montag den 24. d. M. um 5 Uhr nachmittags stattfindenden Christbaumfeier höflichst ein.

\* **D. u. De. Alpenverein.** Die hiesige Sektion hält am Mittwoch den 19. ds. um 8 Uhr abends im Gasthause Stumföhl ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Da eine Reihe wichtiger Beschlüsse zu fassen ist, wird um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

\* **Kadefahrverein „Germania“.** Nächste Sitzung Mittwoch den 19. d. M. im kleinen Bräuhausstübel.

\* **Invalidenchristbaumfeier.** Sonntag den 16. d. M. findet um 1/3 Uhr nachmittags im Vereinsheim Gahner die Christbaumfeier statt, wozu alle Spender und Gönner hiemit eingeladen werden. — 1. Spendenausweis: Ja. Jg. Brandstetter 300.000, S. Jul. Geier 200.000, Herr und Frau Dir. Hanaberger 30.000, S. J. Hoffmann 40.000, Fr. Marie Fisch 20.000, S. Leop. Hauschmiedt 20.000, S. Markus, Wien, 10.000, S. Binz. Choc 10.000, S. Jos. Zwad 2 Kilo Zucker, 1/2 Kilo Cacao, S. Jos. Spahn 5.000. Die weitere Spenderliste wird in nächster Nummer veröffentlicht. Für Mitglieder siehe Anschläge auf unseren Organisationstafeln.

\* **„Unter der blühenden Linde.“** Wer hätte in diesen Tagen nicht herzliche Freude empfunden, wenn poche nicht schneller das Herz, wer hätte nicht die Züchtigkeit des Volksliedes in sich aufgenommen? Frohsinn und Liebe, all die Wanderlust und Heiterkeit, all das, was das Leben erfüllt mit Sonnenschein und Wärme, stürmte auf uns ein. Sang und Klang rauschte auf den Brettern vor uns vorüber, schwellte unsere Brust, unser Auge leuchtete und überrollt dieser Eindrücke gingen wir heim in die Stätten des Alltages, leichter tragend, was das Schicksal uns aufzwang. Ist doch ein Gutteil, was wir Volksseele nennen, in uns lebendig geworden, schwingt doch mit dem, was tönend an unser Ohr klingt, was unser Auge entzückt, unser eigenes Ich mit. Wer solche Erfolge erzielt, kann mit Stolz sein Werk betrachten. Wer es zustande bringt, Darsteller und Zuhörer so innig zu verbinden, der hat einen Höhepunkt erreicht. Diese Tatsachen machen es aber auch schwer, über ein Werk zu schreiben. Welche Feder fühlte in sich die Kraft, die Stärke aller Empfindungen, aller Eindrücke, die dieses Volksliederspiel bei unserer Bevölkerung auslöste, zu beschreiben. Wer wagte es einen Hochgesang darüber zu schreiben, wo doch alle Zungen davon reden, wo es doch auf allen Lippen liegt. Versuch es nur, durch unsere Stadt zu wandeln, auf der Straße zu horchen; aus jedem Winkel, aus allen Fenstern, überall klingt der Wiederhall des Volksliedes dir entgegen. Was sollten da Worte kleinlicher Kritik. Sieghaft in diesem Spiele ist die dichtende Volksseele, jene Wesenheit über dem lärmenden Tag, die die tiefsten Regungen der Seele belauscht, der Natur ewige Schönheit erkennt und der staunenden Menschheit darbietet. „Volkslied“ nennt man es dann, wenn es in die Lichte des Tages kommt, wir Herzen und Scherzen damit, erkennen es als unser eigentliches Kind. Dem Zauber des Volksliedes entzog sich noch Keiner, zählt er zu den Großen, Starke seines Volkes, oder war er ein Kämer, ein Geringer. Den Kranz dieser Lieder vereinigt, zu einem bunten Strauß gebunden, mit inniger Liebe geordnet zu haben, ist das Werk zweier Mitglieder unseres Gesangsvereines, der Herren Edward Freunthaller und Nikolaus Bukovics. Wer die Ansumme aller Arbeit kennt, die mit diesem Werke verbunden ist, der kann erst diese Arbeit würdigen, der weiß aber auch was es heißt auf einer Bühne, wie wir über sie verfügen, ein Werk von solchem Umfange in so tadelloser Form zu bringen. Dazu gehört Opferfreudigkeit, Ausdauer, grenzenlose Geduld und restloses Aufgehen in ein künstlerisches Vorhaben, sonst ist alles vergebens. Die Mitwirkenden haben dies ohne Unterschied bewiesen. Wir sehen ab von der Handlung, die die Verfasser dieses Wertes so innig verflochten haben mit den Volksliedern oder Liedern im Volksston und wollen auf einzelne Personen und Gruppen übergehen, nicht vielleicht um zu tadeln oder zu loben, sondern um sie der Erinnerung zu erhalten. Eine prächtigere Wirtin (Frau Bauer) könnte man sich schwerlich denken, sowie auch der Wirt (Herr Schölschammer) kaum überboten werden kann. Der Schluß des ersten Bildes mit dem Tanze des Jubelpaares ergreift jedes Herz. Und dann noch das „Gold- und Silberduett“ und das breite, gemütliche „Fein sein“. Freilich wir Tungen freuen uns mehr der liebe- und licherfrohen Mädchen als der Tanten, Gohn und Nehln, obwohl sie es viel schwerer haben. O' Frau Gohn (Frau Kadler) mit ihrem seelenvollen Spiel ergreift die Zuhörerschaft und ihre Zwiegespräche mit der Lore und dem Bagabunden gehören zu den besten Leistungen. Die Liesel (Frau Käfer), der der Schalk aus den Augen schaut, erobert natürlich gleich alle Zuhörer, sprudelt ihr doch ein Lied um das andere aus der Kehle. Die Lore (Fr. Mackenberger) gibt ihren Liebestummer in einigen Liedern kund, die ihren Seelenzustand zu vollem Ausdruck bringen. Spiel und Gesang dieser Rolle sind wohl erstklassig. Ihr sehnsüchtig erwarteter und schließlich doch eintreffender Geliebter Heinrich (Herr Kreißler) gefiel sehr durch sein natürliches Spiel. Der Jungfer Liesel Partner (Herr Sepp Brandstetter) übernahm schon in Erbschaft den Hans und erzielte einen großen Erfolg. Seine Mutter, die Müllerin (Frau Schönheinz), half ihm dazu redlich mit, und natürlich auch die vielen, vielen Lieder. Duetts, die ihm die Dichter in den Mund legten und die auch gut gelungen wurden. Jeremias Böcklein, Schneider seines Zeichens (S. Waas), sorgte für andauernde Heiterkeit, die seine liebevolle Gattin (Frau Dr. Manhofer) verständnisvoll ergänzte. Mehr denn als Heiterkeit verursachte die Bauerngruppe (Herr Ortina, Fr. Krempf, Fr. Sonnleitner und Herr Josef Seeböck jun.). Beim Dreigesang „Mutter, i möcht a Ding habn“ läßt Fr. Krempf all ihr Können los und läßt wirklich den Saal vor Heiterkeit erschüttern. Ganz seiner hohen Würde entsprechend, immer am Platze ist der Nachwächter Hieronimus Stanghuber (Herr Strauß). Gesang und Spiel eine feste Einheit. Gleich trefflich sind der Bagabund (Herr Zlamal) und der Amtschreiber (Herr Hänslar). Beide erprobte Spieler, denen die Bühne nicht Fremdes

mehr. „Am Brunnen vor dem Tore“ hören wir noch ein reizendes Zwiegespräch von Großmutter (Fr. Winkler) und Großvater (Herr Hochwegger) vor der Mühle. Flott und schneidig ist die Gruppe der Studenten, deren Wortführer Fritz (Herr Fleischhanderl) und Karl (Herr Stummer) einige allerliebste Lieder singen. Fritz singt das einzigdöhne „Student sein . . .“ Seine volle, satte Stimme, seine schlanke Gestalt und flotte Art findet viel Anerkennung, sein herziges Liebchen Rosel (Fr. Berta Beme) ist wohl die richtigste Partnerin. Von den Mädchen singt Fr. Grobe Ziller mit viel Empfindung das Lied „Zogen durch stille Städtchen“. Das stumme Spiel des Hausrechts (Bukovics) und der Dim (Fr. Borkschmitt) zeigt uns zwei vollendete Schauvieler. Von Gruppen sind die naturtreuen Hammerhämmer unerreich, sowohl in Arbeitskleid, als in Feiertagsstaat. Die Kindergruppe, Buben und Mädchen, schließt den Reigen aller Altersgruppen, Geschlechter und Stände, sie spielen, singen und tanzen und machen jung und jünger. Damit sind wir noch immer nicht fertig, denn die Jäger singen noch ihre Tuschliedln, der Schützer (Herr Kollmann) und der Kramer (Herr Brandstetter sen.) lassen ihre Jodler in schwindelnde Höhe steigen, der Herr Schulmeister (Herr Lüben), der Doktor, Bürgermeister, Förster, sagen ihre Sprüche herunter und was sonst noch über die Bühne geht, singt, tanzt und lacht und vollendet unser Spiel. Und in kleinen Schweißkasten sitzt emsig klüsternd die Einsagerin (Frau Stoiber), dem verschönernden Bühnenlicht entriekt, manchem Unfertigen, Rollen schwachen in den Sattel helfend. Das Orchester, von den besten Kräften besetzt, und von Herrn Freunthaller und Kirchberger geleitet, fügt sich all den Forderungen der Bühne verständnisvoll an. Nicht zu vergessen sind die vielen Helfer hinter der Bühne und da wieder vor allem die Herren Grull, Bauer und Kneil und andere freiwillige Mitarbeiter, die doch schon vor der Aufführung beim Ausbauen der Bühne vieles leisteten. Ueber die erstklassigen, wunderbaren Bühnenbilder, die immer reizendere Szenarien her vorzaubern lassen und die von den Herren Kneil und Steinbrecher entworfen und mit Unterstützung einiger fleißiger Damen gemalt wurden, ist kein Wort mehr zu verlieren, das einstimmige Lob des Publikums enthebt uns darüber. So hoffen wir, daß das Liederfest „Unter der blühenden Linde“ nach dem rauschenden Erfolg, den es in diesen Tagen erlebt, hinausziehe ins weite deutsche Land. Möge es weiter wirken, Liebe und Lust für das deutsche Volkslied zu erwecken, möge es mithelfen an der sittlichen Erstarkung und Gesundung unseres Vaterlandes, möge es uns wieder zurückführen zur schönsten deutschen Art. Der Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs konnte zu seinem 80. Jubelfest keine würdigere Veranstaltung und seinen Freunden bieten. Der Vorbeur, den sich die Schöpfer dieses Wertes, die Herren Ed. Freunthaller und N. Bukovics damit erwarben, gehört auch zum Teile dem Verein selbst, der durch Generationen seinen hohen Ziel und Aufschwung geblieben. Möge er weiter so wirken zum Segen deutscher Kunst und deutscher Sitte!

\* **Zum Poststreik.** Der Montag früh ausgebrochene Poststreik wurde auch hier in Waidhofen von den Angehörigen, die aus Anhängern von sozialdemokratischen und deutschnationalen Gewerkschaften bestehen, aufgenommen. Die Bevölkerung, die meist schlecht über die Forderungen der Angestellten informiert ist, drückte teilweise ihren Unwillen darüber aus, andere, denen die Fragen besser bekannt, billigten ihr Vorgehen. So z. B. sprach man von bewilligten 50%, die nicht angenommen worden und von den Angestellten abgelehnt wurden. In Wirklichkeit beträgt nach den Forderungen der Angestellten der Prozentsatz durchschnittlich 15%, was bei den ohnehin geringen Gehaltsätzen eine wirklich mehr als bescheidene Summe ist. Dies trifft aber auch nur bei den mittleren Beamten zu, die unteren Angestellten müssen sich mit Erhöhungen begnügen, die nicht viel mehr als eine „Kaiserfemmel“ täglich ausmachen. Es wäre daher ein größeres Entgegenkommen von Seite Seipels mehr als am Platze. Die Bevölkerung wird, wenn sie diese Tatsachen weiß, sicher das Vorgehen der Angestellten verstehen: Jeder wehrt sich eben um seine Haut. Daß damit eine Schädigung der Gesamtheit verbunden ist, ist zu bedauern, wäre auch leicht bei einigem Entgegenkommen der Regierung zu vermeiden gewesen.

\* **Jagdbericht.** Vergangenen Mittwoch lud Herr Bürgermeister Kotter als Jagdherr die bekannten Nimrode zu einer kleinen Jagd am Buchenberg ein, die tadellos verlief. Um 1 Uhr nachmittags war beim kleinen Kreuz Zusammenkunft und zahlreiche Schützen folgten der Einladung. Herr Oberförster Dom als Jagdleiter gab zu Beginn das Verbot, Rehgäßen oder Rize zu schießen, bekannt und bemerkte, daß Uebertretungen mit 500.000 Kronen geahndet werden. Geschossen wurde gut, gefehlt wurde nicht und die Hunde jagten flott, daher auch die Strecke von 12 Hasen eine gute zu nennen ist. Zum letzten Triebe vereinigten sich die Jäger im Gasthose Hieshammer, woselbst die Jagdgesellschaft freundliche Aufnahme fand. Bald herrschte heitere Stimmung. Auch des guten Wertes ward gedacht, indem durch eine Sammlung ein ansehnlicher Betrag dem Fonde zur Unterstützung hilfsbedürftiger Jägerwitwen zugeführt wurde. Nun geht die Jagdzeit ihrem Ende zu und gar mancher Waidmann wird klagen:

Die Jagden sind geschlossen,  
Das Pulver ist verschossen,  
Verrostet das Gewehr,  
Und der Hund steht auch nicht mehr.

\* **Mitado Goldband-Feigenkaffee mit Rabattmarke** ist die beste Kaffeewürze.



\* **Todesfall.** Ein trauriges Geschick hat die Gattin des hiesigen Antiquitätenhändlers Herrn Luger, Frau Hilde Luger, geb. Kretschmar, im jugendlichen Alter von 21 Jahren ihren Lieben entzissen. Vor kurzer Zeit schenkte sie einem gesunden Knaben das Leben, das der jungen Mutter aber den Tod brachte. Die Beerdigung der so früh Dahingegangenen findet morgen, Samstag den 15. Dezember um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Hbfstrasse 4, aus statt. Sie ruhe in Frieden!

\* **Todesfall.** Aus Hbsitz kommt die traurige Nachricht, daß die Gattin des Herrn Hammermeisters Ferdinand Lieh am Donnerstag den 13. d. M. gestorben ist. Der Familie Lieh wird das allgemeine Beileid zu dem schweren Verluste entgegengebracht.

\* **Ausstellung.** Die Alpenländische Spiel- und Hausindustrie hält schon einige Tage im Sitzungszimmer der Landgemeinde eine Ausstellung ab, die sich eines großen Zuspruches von Seite der Bevölkerung erfreut. Besonders interessiert die Besucher die große Anzahl von Kinderpielwaren, die neben ihrer schönen Ausföhrung, Feinheit, noch den Vorzug der Billigkeit haben. Auch sonstige Geschenkstüde und Andenken u. dgl. finden wir in originellster Ausföhrung. Diese meist buntbemalten Stüde greifen zu Vorbildern zurück, die einer Zeit angehören, die mehr Geschmack hatte, als die jetzige. Darunter befinden sich recht schmüde Stüde von Taufböden, Tassen und anderes mehr. Im selben Raum befindet sich auch die Ausstellung von Bildern des heimischen Malers Sergi Pauser jun., dessen Art vielen Besuchern etwas zu modern anmutet. Auch der ungeräumliche Raum läßt die Bilder nicht voll zur Wirkung kommen. Jedenfalls ist dieses Talent sehr beachtenswert. Die Ausstellung bleibt bis Sonntag geöffnet und kann der Besuch derselben bestens empfohlen werden, handelt es sich doch um heimische, bodenständige Kunst, die Förderung verdient. — Die Ausstellung ist Sonntag den 16. d. M. den ganzen Tag bis 5 Uhr abends geöffnet.

\* **Weihnachten im Krankenhaus.** 4. Dez.: Ungenannt, Reithauer 20.000, 7. Dez.: Herr Kirchwegger, Stadtrat, 50.000, 11. Dez.: Herren Graf und Winkler, Fabrikbesitzer, hier 100.000, Herr und Frau Gener, Mühlenbesitzer, 300.000, Herr und Frau Rötter, Bürgermeister, 100.000, Herr und Frau Alois Böchhader 100.000, Herr Hofrat Metelitz 10.000, Herr Hirschmann 10 Meter Barzent, Herr und Frau M. Erb 100.000, Ungenannt 20.000, Herr Direktor Wolf 100.000 Kronen. Besten Dank!

\* **Kameradschaftshilfe.** Schüler, Arbeiter und Lehrkörper der hiesigen Fachschule sammelten für die Schüler der Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie in Schymal den Betrag von 1.440.000 Kronen, so daß jeder Lebensmittelpackete zu 10 Kilo an die notleidenden Kameraden im Thüringerlande abgesendet werden konnten.

\* **Spende für den Schulverein.** Unter „Wette“ wurde gespendet K 15.000.—

\* **Christbaumfeier der städtischen Schulen.** Die diesjährige Christbaumfeier findet am Samstag den 22. d. M. normittags in der städtischen Turnhalle statt. Hierbei kommt u. a. das Weihnachtsspiel „Christkind“ von Nabiani, von Schulkindern dargestellt, zur Auföhrung. Für die Eltern, sowie für Freunde und Gönner unserer Schulkinder findet eine Aufföhrung des Weihnachtsstückes am Samstag nachmittags um 3 Uhr und Sonntag um 2 Uhr statt. Eintritt frei.

\* **Neujahrswünsche.** Im „Bote“ werden auch heuer wieder die Neujahrswünsche, die von der brieflichen Versendung derselben zum größten Teile entheben, aufgenommen und ersuchen wir um Aufgäbe dieser Neujahrswünsche bis längstens Mittwoch den 19. d. M.

\* **Spendenausweis über die beim städtischen Oberkammerante eingezahlten Spenden für Weihnachten im Krankenhaus:** Herr Josef Buchse 50.000, Herr Ing. G. Schlag 50.000, Herr Baumeister Marx 50.000, Herr Karl Raur 20.000, Frau Medwenitsch 50.000, Frau M. Böchhader 25.000, Frau M. Hidade 50.000. Besten Dank!

\* **Fürjorgestelle für Lungentrante.** Es tiefen folgende Spenden ein: Herr und Frau Josef Brandstetter 300.000, Herr Franz Rötter 50.000, Herr Julius Gener 200.000, Frau Marie Mahkota, Zell, 100.000. Herzlichen Dank! Um weitere Spenden wird gebeten.

\* **Volksbücherei.** Ein ungenannt sein wollender Herr unserer Stadt spendete für die Bücherei 10.000 Kronen und mehrere Bände der Werke Dr. Plattensteiners. Der Zweigverein spricht hierfür den wärmsten Dank aus und bittet um weitere Bücherspenden, um die vollständig zerlesenen Bände ersetzen zu können. Samstag den 15. und 22. ds. ist die Bücherei geöffnet, am 29. ds. geschlossen.

\* **Weihnachtsspende fürs Armenhaus.** Herr und Frau Brandstetter, Dampfägwerksbesitzer, 200.000 K, Herr Julius Gener 200.000 K, Firma Otto Graf und Karl Winkler 150.000 K. Herzlichen Dank!

\* **Sundswut in Niederösterreich.** Im Monate Oktober 1923 ist an der Station für Tierseuchendiagnostik in Mödling an 9 Hunden histologisch Wut festgestellt worden. Außerdem kamen 6 Wutverdachtsfälle vor. Als gebissen werden 15 Personen ausgewiesen.

\* **Bezirkskrankenasse St. Pösten.** Im Monate November 1923 waren 4916 Mitglieder im Krankenstande, wovon 2425 vom Vormonat übernommen und 2491 zugewakien sind. Davon sind 2597 Mitglieder genesen und 26 gestorben, so daß weiterhin noch 2293 Mitglieder am Krankenstande verbleiben. In Kurorten waren 55 Mitglieder untergebracht. Im abgelauenen Monate wurde an 77 Mitglieder Zahnarzt verabsolgt. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig herausgäbe: An

Krankengeldern K 597.091.308, an Mutter- und Kinderzuschüssen (Entbindungsbeiträgen, Stillprämien u. Hebammenentschädigungen) K 67.141.270, an Arznei- und Krankenkontrollkosten K 305.909.059, an Medikamenten- und Heilmittelnkosten K 110.670.565, an Spitalsverpflegs- und Transportkosten K 126.939.742, an Begräbnisgeldern K 11.330.000, an Familienversicherung 74.444.200, zusammen K 1.293.526.144. Aus dem außerordentlichen Unterstützungsfonds K 18.355.730. Betriebsmäßig verausgäbe die Kasse seit 1. Jänner 1923 K 10.693.063.931, seit Errichtung der Kasse (1. August 1889) an statutenmäßigen Unterstützungungen K 12.688.993.571. Im Monate November 1923 wurden abgeföhrt: An Arbeitslosenversicherungsbeiträgen Kronen 1.642.009.426, an Kammerbeiträgen K 44.645.041, an Siedlungsfondsbeiträgen K 612.703, an die industrielle Bezirkskommission K 31.501.505. Gesamtbetriebsumsatz pro November 1923 K 11.994.391.008.

\* **Bereinshaustino.** Kommenden Samstag und Sonntag läuft der vorzügliche Sastasfilm „Fräulein Frau“ mit Albert Kausten und Werner Kahle. Dienstag folgt die Komödie „Dienstbotennot“. Mittwoch entfällt die Vorstellung wegen der Theatervorstellung des Männergesangsvereines.

\* **Konzert des Wiener Symphonieorchesters.** (Voranzeige.) Ein künstlerisches Ereignis von größter Bedeutung werden für Waldhofen die für Samstag, 5. Jänner 1924 im Löwenstale angezeigten Konzerte des Wiener Symphonieorchesters, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Rudolf Pehm bilden. Das Wr. Symphonieorchester ist nach den Philharmonikern das beste Orchester, das gegenwärtig in Oesterreich besteht. Die Mitglieder setzen sich durchwegs aus namhaften Künstlern zusammen, so daß die Leistungen dieser Orchestervereinigung vollendetste Kunst darstellen. Samstag nachmittags 3 Uhr findet das 1. Konzert als populäres Konzert statt. Programm: Schubert, Strauß. Das Abendkonzert um 8 Uhr wird in etwas erstem Tone gehalten sein. Mendelssohn Violinkonzert (Solovioline mit Orchesterbegleitung, Violinsolo Fräulein Ema Lematisch) ferner Mozart und Brahms. Dadurch, daß sich mehrere Familien bereit erklärt haben, je einen Künstler als Gast zu nehmen, ist es möglich, die Eintrittspreise auf kaum die Hälfte eines Fahrpreises nach Wien festzusetzen. Nähere Angaben, bezw. Vorverkauf, Vertriebsordnung usw. folgen.

\* **Der Gächte Andre Hoser-Feigenkaffee (mit der Garantie) ist der einzige, seinen Zweck wirklich voll und ganz erfüllende Kaffeezusatz.**

\* **Zell-Bezirk.** Die Sammlung für die Deutschlandhilfe hat einen ansehnlichen Betrag ergeben. Es sei nochmals allen Spendern, insbesondere Herrn Gutsbesitzer Milo Weitmann, welcher 1 Million für den edlen Zweck widmete, herzlich gedankt.

\* **Hollenstein.**

(Pensionierungsfeier.) Am 7. ds. wurde in der hiesigen Volksschule vom Lehrkörper eine sehr schöne feierliche Abschiedsfeier für die in den Ruhestand tretenden Lehrkräfte: Herr Oberlehrer Johann Glaz und Frau Lehrerin Marie Niemez veranstaltet. Herr Oberlehrer Glaz war seit 8. August 1889 im Lehrfache tätig und seit 10. Juni 1919 Oberlehrer, Frau Niemez seit 1. Juli 1890 Lehrerin. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Quartett des Lehrkörpers: Menuett von Beethoven, sehr gut in melodischer Gebundenheit zum Vortrage gebracht. Dann kam ein reizendes Märchenspiel: „Der Waldgeist Abschiedsgruß“ unter der Leitung des Zrl. Lehrerin Steiningen von Kindern der Unterstufe zur Auföhrung. Hierauf sangen Mädchen der Oberstufe das schöne Volkslied: „Waldvögelein“, arrangiert vom Herrn Kooperator Prezenberger. Zwei Schülerinnen der 2. Klasse, Katharine Streicher und Rosa Uher, trugen nun ein schönes Abschiedsgebidt vor. Anschließend daran sangen Mädchen der Oberstufe zwei Quartette. Bezugnehmend auf den Abschied von den geliebten Lehrkräften war ein Gedicht, welches rührend schön von einem Mädchen der 5. a Klasse, Adelheid Haselmayr, vortragen wurde, worauf ein Schüler der 5. b Klasse, Leopold Stodinger, mit lauter, klarer Stimme folgendes von Fräulein Kesi Schölnhammer, Hollenstein, verfasste Gedicht vortrug:

Kommt alle her zur festlich schönen Stunde,  
Reicht bunte Blumen mir und Laubgewind,  
Laßt schallen heut' aus dankbar frohem Munde,  
Was tief im Herzen föhlet jedes gute Kind!  
Der Lehrer scheidet heut' aus unsrer Mitte,  
Der treuest seiner schweren Pflcht oblag.

Drum höre Himmel, hör' der Kinder Bitte:  
Gib Sonnenschein für seinen Ruhetag!  
Seht Eurer Schüler froh verbundene Scharen,  
Sie treten voll Begeisterung hin vor Euch,  
Und alle, die einst Eure Schüler waren,  
Sie segnen heute Euch mit uns zugleich.  
Der Jugend gält sie, Eures Lebens Bürde,  
Die drückend stets auf Euren Schultern lag.  
Nun ruhet aus in wohlverdienter Würde.  
Der Himmel segne Euch und Euren Ruhetag!  
Ein lichter Engel steht an Gottes-Throne,  
Und windet Kranz und Kränzlein sonder Zahl,  
„Vergeltung“ heißt der schöne Engel, der zum Lohne  
Zu Euch heut niedersteigen soll ins Edental.  
Und da wir hier noch Dankesworte tauschen,  
Da dünkt's mich, sich vernehmlich leisen Flügel Schlag,  
Ich neige mich, ich hör den Engel niederrauschen,  
„Der Himmel segne Euch und Euren Ruhetag!“

Nun hielt Herr Lehrer Karl Peter eine warm empfundene, schöne Festrede, erklärte den Kindern, was sie eigentlich verlieren, und wie sie ihren scheidenden Lehrern den besten Dank abtatten können, schilderte hierauf die Verdienste derselben und dankte ihnen im Namen der Kinder und des Lehrkörpers. Sodann überreichte er sowohl dem Herrn Oberlehrer Glaz, als auch der Frau Lehrerin Niemez je ein prächtiges Delgemälde, beide herrliche Ansichten von Hollenstein, gemalen von der akad. Malerin Mizzi Ragg, gespendet vom Lehrkörper und vom Ortschaftsrate. Herr Ing. A. Blaschek sprach anschließend daran auch im Namen des Ortschaftsrates den wärmsten Dank aus für die treue Pflcht-erfüllung und das erprießliche Wirken so viele Jahre hindurch, und wünschte ihnen, daß sie ihren Lebensabend in vollster Zufriedenheit, mit Glück und Freude genießen mögen. Herr Anton Hochleitner als Bürgermeister-Stellvertreter schloß sich im Namen der Gemeindevvertretung dieser Danksgagung und den Wünschen an. Jetzt sangen die Mädchen der Oberstufe ein herrlich schönes Lied, ebenfalls von Zrl. Kesi Schölnhammer gedichtet und vom Herrn Kooperator Prezenberger vertont:

Alle, die Euch Schüler waren,  
Sameln heute sich in Eil,  
Euch zu grüßen, wo seit Jahren,  
Ihr gewirkt zu unserem Heil.  
Sorgjam habt Ihr uns geföhret,  
Auf des Geistes lichter Bahn,  
Euer Werk, daß Ihr erküret,  
Ist vollendet, ist getan.  
Und so treten wir mit Zagen,  
Hin vor Euch in tiefer Schuld,  
Habet Dank für alle Plagen,  
Dank für Mühen und Gebuld!  
Euer Fuß streift schon die Schwelle,  
Gottes Lohn sei Euer Heil.  
Nochmals Dank aus voller Kehle:  
Heil Euch Beiden, Dreimal Heil!

Herr Oberlehrer Glaz hielt hierauf eine ergreifende, zu den Herzen sprechende Abschiedsrede, empfahl sich von den Kindern, dankte dem Lehrkörper, dem Ortschaftsrate und der Gemeinde für die Unterstützung im Dienste, für die Huldigung und für die Spenden und Wünsche. Hierauf folgten patriotische Ermahnungen an die Kinder, und besonders an die Knaben, deutsche Männer zu werden. Aus freier Regung stimmten alle Versammelten „Deutschland, Deutschland über alles!“ an. Es war eine weihewolle Stimmung. Auch Frau Lehrerin Niemez bedankte sich in schlichten, aber warmen Worten für die Feier. Mit dem Quartette des Lehrkörpers: „Allegro“, von Mozart, schloß diese einzig schöne Veranstaltung.

**Die hohen Kaffeepreise**  
nötigen zur Sparsamkeit, deshalb empfehlen wir den geehrten Hausfrauen die Verwendung von Adolf J. Titz's vorzüglichen Kaiser-Feigenkaffee, welcher nicht nur sehr wohlschmeckend und farbkräftig, sondern auch ungemein ausgiebig, deshalb billig im Gebrauche ist.

**Schlechtes Wetter**  
verlangt gute Schuhe!  
Darum tragen Sie **Palma** Kautschukabsätze & Sohlen





**Aus Amstetten und Umgebung.**

— **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag den 16. Dezember, fällt der evangelische Gottesdienst in Amstetten aus, da der Pfarrer an diesem Tage in Scheibbs und Wieselburg Gottesdienst abhält. Der nächste evangelische Gottesdienst findet Sonntag den 23. Dezember, um 4 Uhr nachmittags als Weihnachtsfeier mit Kinderaufführung und Weihnachtsbescherung statt. Dienstag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag!) wird ein Weihnachtsfestgottesdienst abgehalten; Beginn pünktlich 9 Uhr vormittags. Herr Jenny wird wieder ein Violinsolo spielen.

— **Zulieferer des deutschen Turnvereines.** Am Dienstag den 18. Dezember findet um 1/28 Uhr abends im Kinosaal die diesjährige Zulieferer des Turnvereines statt. Ihre Mitwirkung haben der Männergesangsverein sowie das Hausorchester der nationalsozialistischen Partei zugesagt. Die Zulieferer hält Direktor Dr. Richard Weinert aus Wien. Der Verein selbst bringt turnerische Vorführungen, Reigen sowie das Weihnachtsspiel „Weihnacht am Heidenstein“. In der Pause Erfrischungen. Kartenvorverkauf bei Herrn Habinger. Karten zu 12.000, 10.000 und 8.000 Kronen.

— **Weißes Kränzchen.** Der Neßballverein wird auch im nächsten Fasching sein aus den vergangenen Jahren bestbekanntes Weißes Kränzchen abhalten und zwar am Samstag den 12. Jänner im Hotel Ginner (Schmidl).

— **Feuerwehrball in Amstetten.** Wiiso. Derselbe findet am Samstag den 19. Jänner 1924 im Hotel Ginner (Schmidl) neuen Saal statt. Näheres die Plakate.

— **Veränderungen im Presseauschusse Amstetten.** Die Herren Julius Hofmann und Rudolf Oberleitner haben ihre Stellen in Amstettner Presseauschuss des „Boten von der Wbs.“ zurückgelegt. Beiden Herren sprechen wir für ihre eifrige und langjährige Mühewaltung im Namen des Blattes und der nationalen Sache den herzlichsten Dank aus. Der Sitz des Presseauschusses befindet sich nunmehr in der Bahnhofsgastwirtschaft Amstetten (Bismarckstübchen). Presseabend wöchentlich am Dienstag, 8 Uhr abends.

— **Elternverein.** Der Elternverein der hiesigen Schulen hält am Sonntag den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Turnsaal der Bürgerschule seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. In Ansehung der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

— **Todesfall.** Dienstag den 4. Dezember verschied in der Außerer Wieden Frau Johanna D e n k, Lokomotivführergattin, nach langem, schweren Leiden im 44. Lebensjahre. Die Verstorbene erfreute sich in ihrem Bekanntenkreise allgemeiner Wertschätzung. Das Leichenbegängnis fand Donnerstag Nachmittag statt. Sie ruhe in Frieden!

— **Ge storben sind:** Rosina Affengruber, Meßnerin, Eisenreich-Dornach, 58 Jahre alt. — Anna Hübl, Wirtschaftsbesitzerin, Freundshausen, 48 Jahre alt.

— **Freigesprochen.** Bei der am 4. Dezember 1923 vor dem Kreisgerichte St. Pölten stattgefundenen Verhandlung wurde Herr Leopold W o j a c z e k sen. von der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen freigesprochen, nachdem sich dessen Schuldllosigkeit erwiesen hatte.

— **Das Leipziger Soloquartett in Amstetten.** Am Sonntag den 30. Dezember wird das weltberühmte Leipziger Soloquartett für Kirchengesang von Professor Bruno Röthig, das schon in allen Erdteilen mit beispiellosem Erfolg Konzertreisen veranstaltet hat, von 9—10 Uhr vormittags im evangelischen Kirchenaal in Amstetten ein Kirchenkonzert veranstalten. Wir machen schon heute darauf aufmerksam. Möge sich niemand diese außergewöhnliche Gelegenheit eines erlebten Kunstgenusses und zugleich reiner Erbauung entgehen lassen! Programme sind schon jetzt gegen einen freiwilligen Spendenbeitrag zur Deckung der Kosten im evangelischen Pfarramt, Freinsbacherstraße 8, zu haben. Ein etwaiger Reinertrag ist der Deutschlandhilfe gewidmet.

— **Mitteilungen des Selbstschutzbundes Wien-Niederösterreich, Wien 1., Scheufergasse 6.** Der Kameradschaftsverein ehem. Krieger in Amstetten empfiehlt allen Brudervereinen und Kameraden das Abonnement. Jahresbezugspreis 6000 Kronen.

— **Gefallene.** Aufnahme am Kriegerdenkmal in Amstetten. Anmeldungen können beim Obmann Hans Sieder erfolgen.

— **Spareinlagen.** Der Vorschuß- und Sparverein in Amstetten, Klostergasse 2, verzinst Einlagen mit 12%, bei 6monatlicher Kündigung mit 14% und höhere Beträge von Millionen nach Vereinbarung.

— **Kameradschaftsverein ehem. Krieger in Amstetten. Kriegerdenkmal-Ausbauung.** Der Verein hat in letzter Zeit die Pfarrgemeinden, Angehörige von Gefallenen, Gönner und Freunde, zwecks weiterer Ausbaurung des Kriegerdenkmals, mit einem Schreiben unter Beischluß eines Erlagscheines um einen kleinen Beitrag gebeten. Die Bitte blieb nicht ohne Erfolg, und kann der Verein nicht umhin, den edlen Spendern herzlichst zu danken. Sollte noch jemand sein, der die Bitte übersehen hat oder sonst wie eine Widmung in dieser Sache machen will, so kann dies jederzeit an den Obmann, Bäckermeister Hans Sieder in Amstetten, Kirchenstraße 4, geschehen.

— **Kameradschaftsvereine — Bezirksverbandsitzung.** Wiiso. Der Bezirksverbandsobmann Wratislav Ruzicka in Amstetten wird für den 20. Jänner 1924, 9 Uhr vormittags in das Gasthaus Neu in Amstetten eine Bezirksverbandsitzung einberufen, wozu schon heute alle Heimkehrervereinigungen, speziell jene, welche beabsichtigen, sich in Kameradschaftsvereine umzubilden, oder Personen, welche die Gründung eines Kameradschaftsvereines anstreben, herzlichst eingeladen sind.

— **Eine Tragödie.** Duster und schwer lagert des herbstlichen Alltags bleierne Grau über den Gefilden Amstettens. Duster und schwer ist auch das Gemüt des einsamen Wanderers, der eben seine Schritte vom Bahn-

hofplatz in den Bereich des äußeren und inneren Grabens lenkt. Umflorten Blicdes übersteht er all jenes Meer von Rot und Morast, und fast schon will er mit seinem Schicksal hadern, das ihn dazu verdammt, seine Wohnstätte in diesem Bereiche aufzuschlagen. Da verflucht ein schönes Lächeln seine vergrämten Züge. Er erinnert sich daran, daß einst ein hoher Rat beschloffen hat, den Kraftwagenverkehr durch diese Straßenzüge zu untersagen. Dankbar diesem hochherzigen Beschlusse eines weisen Rates und versöhnt mit seinem Schicksal stellt er sich nun vor, wie schrecklich es doch wäre, käme jetzt durch diese Massen von Schlamm und Kot ein Auto daher. So traut er denn neuen Mutes fürbaß, emsig aber vergeblich spähend, wo eine halbwegs trockene Stelle zu finden sei, um seine müden Füße darauf zu setzen. Und eine Stelle erreicht er dann, links und rechts ein Zaun, inmitten das unabsehbare Meer von Morast. Da, o Schrecken, kaum will er seinen Ohren trauen. Ist es möglich? Ein Kraftwagen rast daher! Angstvoll irrt sein Blick durch die enge Gasse und erschütternd dringt der Klageruf aus seinem Innern: „Wohin soll ich mich wenden?“ Doch schon rast das Unheil mit unheimlicher Hast an ihm vorüber, — und Totenstille herrscht wiederum ringsumher. — An des Zaunes Brettern gelehnt, steht ein lebendes Wesen, von dem man nicht genau behaupten kann, ist es ein Bewohner der Erde oder des Mars. Nun regt es sich! Und siehe, es ist der einsame Wanderer von vorhin. Gleich einem Krustentier war dieser Schwergeladene von der Straße Rot und Schlamm überzogen, welche Massen durch den vorüberfahrenden Kraftwagen ihm klatschend in's Antlitz und an den Körper geschleudert wurden. Als es ihm nach langem Bemühen gelungen war, Schlamm und Kot aus seinen Augen zu wischen, fandte er einen stumm ergebenden Blick zu des Himmels Grau und setzte schleppenden Ganges seinen mühsamen Weg fort. Grübelnd dachte er darüber nach, wie doch alles auf Erden so vergänglich sei. Vergänglich Alles, Alles, auch die Befolgung der Beschlüsse eines hohen Rates. Gesetze, Verbote, Erlässe, vergänglich, vergessen, ja vergessen von denen, die sie schufen. Alles, Alles vergänglich, nur eines nicht: Das Meer von Morast im äußeren und inneren Graben.“ — Diesem uns zugekommenen Wehruf können wir tatsächlich nur anfügen, daß der Zustand der Straße sowie des Gehweges ein derartiger ist, daß eheste Abhilfe dringend Not tut, umsomehr, als gerade diese Straße zu den stärksten begangenen und beschrittenen gehört. Ueberhaupt ist der Zustand selbst der gepflasterten Straßen für eine Stadt wie Amstetten derzeit, beschämend. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen an die Zeiten zurück, wo wir auf unseren Straßenzustand stolz sein konnten, stolz auch auf den Ruf, den Amstetten seinerzeit genoß, „eine der reinsten Städte Niederösterreichs zu sein.“ Heute sind selbst stellenweise sogar die Gehsteige von einer dicken Rotschichte bedeckt, die das Gehen, besonders älteren Leuten, erschwert.

BaDuan.

# Dampfbäderei Julius Lechner, Amstetten

Zeitgemäße hygienische Betriebsführung

Verkaufsstellen:

Aschbach, Oed, Mauer-Ohling, Ardagger, Tiefenbach, Neustadt,  
Ludwigsdorf, Greinsfurth, Hollenstein usw.

Täglich dreimal frisches Weiß- und Luxusgebäck

Echtes Kornbrot · Gemischtes Brot · Groß- und Kleinverkauf von prima ungar. und inländ.  
Weizen- und Roggenmehlsorten, Weizengries, Teigwaren, Semmelbrösel, Futtermehl, Kleie

Echtes Tiroler Früchtenbrot



Umbau der Bahnsteigbedachung auf dem Bundesbahnhof in Amstetten. Zu unserem Artikel in letzter Nummer müssen wir richtigstellen, daß die Bahnsteigbedachung nicht mit Ruberoid, sondern mit teerfreier Spezialdachpappe „Barufin“ gedeckt werden.

Urania-Film. Was der Volksbildungsverein Amstetten am Donnerstag den 6. Dezember seinen Mitgliedern und Freunden durch die Vorführung der beiden Uraniafilme „Uns Nordkap ins Weiße Meer“ und „Rettung aus dem Eise“ geboten hat, dürfte wohl das Interessanteste alles bisher gezeigten gewesen sein. Erregte schon der heftige Sturm auf der Nordsee, mit dem die deutschen Torpedoboote und Minensucher zu kämpfen hatten, die Aufmerksamkeit der zahlreich erschienenen Besucher, so steigerte sich diese bis zur völligen Spannung, als man die Schiffe bei ihrer gefährvollen Arbeit sah. Der zweite Film führte uns in das nördliche Eismeer, in dem 3 Fischerdampfer eingefroren waren. Dem deutschen Minenschiff „Hannover“ war die Rettung der drei Dampfer übertragen. Die tagelange Fahrt in der noch schwachen Eismüste benützte der Aufnahmeoperator, die Vorgänge an Bord eines Kriegsschiffes auf den Film zu bannen. Die Schwierigkeiten werden immer größer, die Eismaßen immer gewaltiger. Der Stahlkoloss war festgefahren. Ein Anlauf — und mit 21.000 Pferdekraften ging's gegen das Eis, den Dampf fern entgegen. — Wie der erfahrene, geht am Donnerstag den 20. Dezember der Uraniafilm „Seide“, Bilder aus Japan, über die Leinwand, auf den wir heute schon aufmerksam machen.

Zur Saalklage in der Stadt Amstetten. Eine allgemeine Klage, die auch an dieser Stelle schon zur Sprache kam, ist seit langem, daß in unserer Stadt für Veranstaltungen größeren Stiles kein entsprechend geräumiges Lokal zur Verfügung steht. Nunmehr wird diesem Mangel endlich abgeholfen werden, u. zw. gleich von zwei Seiten. Im Hotel Schmidl läßt der nunmehrige Besitzer Herr Leopold Ginner einen Saal mit Bühnenanlage erbauen, dessen räumliche Abmessungen und sonstige bauliche Ausgestaltung den weitgehendsten in unserer Stadt zu gewärtigenden Anforderungen sicherlich voll und genüge leisten werden. In kleinerem, aber die bisher verfügbar gewesenen Lokale immer noch wesentlich übertreffend in Maßstäbe läßt Herr Josef Neu in seinem Gasthause durch umfangreiche, bauliche Umgestaltungen einen Saal errichten, der sich für Vereinstätigkeiten und ähnliche Veranstaltungen intimeren Charakters vorzüglich eignen wird. Beide Säle sollen schon für die zum Jahreschluß geplanten festlichen Veranstaltungen benutzbar sein. Man sieht, ein kühnes Zugreifen, das vor den enormen Kosten nicht zurückfährt, aber auch mitunter kühn unbequemen Punkten der Bauordnung an den Leib rückt, ohne deren pedantisch genaue Anwendung nach Ansicht mancher, in rüchständigem Bürokratismus befangener Mitbürger die Sicherheit des Publikums nicht genügend gewährleistet erscheinen würde.

Diktator-Vortrag. Ueber Einladung der hiesigen Südmart-Bundesgruppe hielt der uns allen schon bekannte, geradezu zur Verkörperung des völkischen Geistes gewordene Heinrich Distler am Samstag den 8. Dezember I. J. im Turnsaale der Bürgerschule einen Lichtbildervortrag über „Das deutsche Leid am Rhein“. Ueber den Rheiner etwas zu sagen, mag wohl überflüssig erscheinen, denn wir alle kennen ihn, sowie seine aus heißem deutschem Herzen kommende, die Seelen auch der Schwerblütigen und Gleichgiltigen aufrüttelnde Vortragweise. Und erschütternd war, was Distler uns schilderte und in seinen Lichtbildern vor Augen führte. Wir sahen das furchtbare Glend eines der Bestialitäten eines unmenschlichen Feindes Schutz und wehrlos preisgegebenen Volkes — unseres Brudervolkes, Kopf und Herz wurden jedem Zuhörer heiß werden beim Anblick alles dessen, was dieses unglückliche Volk täglich und stündlich über sich ergehen lassen mußte, noch mehr

aber über die brennende Schmach, die darin liegt, daß dieses ur- und kerndeutsche Land, dessen Geschichte, Kultur und wirtschaftliche Entwicklung es untr allen deutschen Gauen obenan stellt, in der Hand des welschen Erbfeindes ist. Gleichzeitig aber mußte es zum Weinen stimmen — zum Weinen vor Wut — da man hören mußte, daß es unter dem unglücklichen Bolle Glende gibt, die um Judaslohn ihre Volksgenossen an den Feind verraten und ausliefern — und auch solche, die den politischen Plänen des Feindes Vorschub leisten. — Eine kurze Bemerkung muß auch dem Besuche des Vortrages gewidmet werden. Man hatte diesen mit Rücksicht auf die beengten Raumverhältnisse für 4 Uhr nachmittags und für 8 Uhr abends angesetzt, welche Vorsicht sich aber als überflüssig erwies, denn die Besucher hätten auch auf einmal im Saale Platz gefunden. Wie konnte man aber auch unseren verehrten Mitbürgern zumuten, daß sie das Konzert im Kaffeehause, das Spielchen, das Kino usw. versäumen würden, um Distlers Vortrag anzuhören, den man teilweise sogar auf eine Stufe mit Volksängern und dergleichen stellt?

Der Untergang des Abendlandes. Ueber das nach dem Zusammenbruche erschienene zweibändige Werk des deutschen Gelehrten Oswald Spengler: „Der Untergang des Abendlandes“, das heute in der 42.000sten Auflage vorliegt und in der ganzen Kulturwelt ungeheures Aufsehen erregt hat, sprach am Sonntag den 9. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, im Rahmen eines Familienabends der Amstettner evangelischen Gemeinde Herr Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke aus Wien. Der Wiener Gelehrte gab sich in seinem klar durchdachten Vortrag erfolgreich Mühe, den schwierigen Gegenstand so gemeinverständlich als möglich zu behandeln. Wir haben in Amstetten kaum jemals einen gediegeneren und fesselnderen Vortrag gehört. Nachsteht die wichtigsten Grundgedanken des Vortrages: Nach der bisherigen naiven Geschichtsauffassung verläuft die Geschichte der Menschheit in einer bis ins Endlose sich fortsetzenden geradlinigen Entwicklungslinie vom Uranfang bis zur höchsten Vollkommenheit der Kultur und ist nach dem üblichen Schema: Altertum, Mittelalter und Neuzeit erschöpfend zu behandeln und zu verstehen. Im Mittelpunkt, um den sich alles andere gruppiert, steht die europäische Kulturmenscheit (ohne Rußland), die Völker des Abendlandes. Die übrigen Kulturen der Erde kommen dabei schlecht weg, sie werden nur als Anhängsel der abendländisch-europäischen Kultur behandelt. Spengler vergleicht diese Geschichtsbetrachtung mit dem veralteten Ptolemäischen Weltssystem, nach dem unsere kleine Erde der Mittelpunkt der Welt ist, um den sich alle übrigen Gestirne, Sonne, Mond und Sterne, drehen. Er setzt an Stelle dieser kindlich-naiven Auffassung, die noch heute in den landläufigen Lehrbüchern der Weltgeschichte vertreten wird, seine Geschichtsbetrachtung, die er treffend mit dem Kopernikanischen Weltssystem vergleicht, nach dem die Erde bekanntlich nur ein winziges Stäubchen im ungeheuren Fixsternheere des Himmels ist. So ist auch die europäisch-abendländische Kultur nur eine von vielen gleichwertigen und gleichberechtigten Kulturen der Erde. Bisher kann man nach Spengler acht solche verschiedene und völlig selbständige Kulturen auf der Erde unterscheiden. Jede von diesen Kulturen hat ihre eigene völlig selbständige Geschichte. Eine geradlinige Entwicklung der Menschheit als Ganzes gibt es nicht. Jeder Kulturkreis ist vielmehr ein selbständiger Organismus, ein Lebewesen und teilt als solches das Schicksal aller Lebewesen auf dieser Erde: Werden, Blühen und Vergehen. Wie in der Natur auf den Frühling der Sommer, Herbst und Winter folgt, so folgt auch in der Geschichte einer jeden Kultur auf den Frühling der Sommer, der Herbst und der Winter. Spengler unterscheidet demnach in der Geschichte der Kulturen nach dieser Reihenfolge eine Vorzeit, eine Frühzeit, eine Spätzeit und die Zeit der Zivilisation. In der Zivilisation erlärart jede Kultur zum Tode, die Zivilisation bedeutet den Untergang, das Absterben jeder Kultur! In diesem Zustande des Unterganges befindet sich nach Spengler die abendländisch-europäische Kultur! Einige der Merkmale, die Spengler für diesen Zustand anführt, sind unter anderen folgende: das Aufkommen der Groß- und Weltstädte, damit verbunden das Erlöschen des Heimatgefühles, das Aufkommen des Internationalismus, des Pazifismus (Weltfriedensdusel!), das Absterben des religiösen Lebens, Verfall der Sitte und Moral, Herrschaft der Masseninstinkte, der materialistischen Lebensauffassung und des Nüchlichkeitsstandpunktes, kurzum das Aufkommen eines modernen Fellschattens in den Großstädten. Das alles sind bittere Erkenntnisse für uns Abendländer, die wir auf unsere sogenannte Kultur so stolz sind! Der Gelehrte setzte sich dann mit diesen in der Hauptsache richtigen Erkenntnissen der Spenglerischen Geschichtsphilosophie auseinander. Der Raum verbietet es, hier alles zu sagen. Das wichtigste mag aber noch hervorgehoben werden: auch der Tod einer Kultur ist wie der Tod eines Lebewesens etwas durchaus Natürliches. Wie der Mensch durch die Erkenntnis, daß er einmal sterben muß, in seiner Lebensenergie nicht gebrochen werden muß, so brauchen auch wir als Volk nicht mutlos zu werden, weil wir erkennen, daß unsere Kultur dem Tode geweiht ist. Im Gegenteil: Das Schicksal mutig und fest in die Hand nehmen und

das werden, wozu wir geboren sind, das ist unsere uns von Gott gegebene Aufgabe. Dann werden wir auch all die genannten Verfallserscheinungen, sobald wir sie als solche erkennen, mit aller Energie bekämpfen: Stärkung des National- und Rassenbewußtseins, Pflege aller echten Mannestugenden und guter Sitte, Festhalten an unserem lebendigen evangelischen Christenglauben, allem Hohn und Spott der seichten und oberflächlichen Freidenkerei zum Trotz, all das sind reiche und große Aufgaben, die wir noch zu erfüllen haben. Das entspricht auch dem wahrhaften deutsch-evangelischen Lebensideal. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Vortrag noch vor Weihnachten in Druck erscheint. Das evangelische Pfarramt Amstetten nimmt schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

Zeiners Welt-Panorama in Amstetten, Burgfriedstraße. Ein Besuch in diesem Panorama erweist sich stets als ein wahres Vergnügen für Alt und Jung. Die dort zur Vorführung gelangenden Bilderreihen zeichnen sich durch außerordentliche Reinheit und Deutlichkeit aus und machen das Panorama durch ihren belehrenden Inhalt zu einer erfolgreichen Bildungstätte für die Besucher und selbst die kleinsten derselben geben während der Vorführungen voll Entzücken ihrem Beifalle öfters lauten Ausdruck. Wir machen insbesondere auf die Vorführungen in der Zeit vom 12. Dezember bis 16. Dezember „Rheinreise von Mainz bis Köln“ und vom 19. bis 23. Dezember „Zürich, Glarus, Linththal und das malerische Hochgebirge“ aufmerksam und bezeichnen im vorhin diese Bilderreihen als sehr sehenswert. Möge daher niemand versäumen, sich dieses schöne und dabei äußerst billige Vergnügen (Eintritt für Erwachsene 2000 Kronen, für Kinder 1000 Kronen) sich selbst und seinen Kindern zu verschaffen.

Kino Amstetten. „Die Frau des Staatsanwalts“, dies der Titel des Freitag bis Sonntag in unserem Kino zur Vorführung kommenden Films, welcher als erster zum größten Teil in natürlichen Farben aufgenommen wurde und überall, wo er vorgeführt wurde, Staunen und Sensation erregte. Eine angesehenen kinematografische Zeitung des Auslandes schreibt darüber: Wir hatten Gelegenheit, den ersten großen, in natürlichen Farben aufgenommenen Film, hergestellt nach dem amerikanischen Prismaverfahren zu sehen. Dies bedeutet unzweifelhaft ein großes Ereignis, obwohl er infolge der hohen Kosten des Naturfarbensystems keine große Verbreitung finden dürfte. Die Blumen und Stoffe, die Nachtaufnahmen und Interieurs sind geradezu verblüffend wiedergegeben. Dieser Farbenfilm übertrifft fast ausschließlich alles, was bisher zu sehen war. So urteilt eine angesehenen Zeitung und wird unser Publikum ja selbst Gelegenheit haben, sich ein Urteil zu bilden. Montag rollt das französische Detektivdrama „Die verlorene Seele“ über die weiße Wand. Mittwoch und Donnerstag gelangt das große Volksdrama „Die Glocke“, frei bearbeitet nach Schiller'schen Motiven, zur Vorführung. Der schöne Film, der durch sein Milieu, die prachtvollen Bilder und die spannende Handlung lebhaft interessiert, wird sich überall die Anerkennung des Publikums erringen.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Qualitätsware
allein, geehrte Hausfrau, bietet Ihnen Vor-
teile. — Versuchen Sie deshalb den wirklich
Echten, allerbüchsten
Andre Hofer Seigen-Raffee
(mit der Garantie)
Sie werden dann gleich feststellen, daß er doch
der allerbeste ist!

WEINNACHTS-SONDERVERKAUF

150 Nähmaschinen, erstklassiges Fabrikat, mit zehnjähriger Garantie, werden solange Vorrat reicht einzeln zu tief herabgesetzten wie niederstehenden angeführten Preisen abgegeben. Familien-Nähmaschine statt K 1.500.000, K 1.250.000; Ringschiff-Nähmaschine statt K 1.900.000, K 1.650.000; Zentral-Bobbin-Nähmaschine statt K 2.100.000, K 1.750.000; Handwerker-Nähmaschine für Schneider statt K 2.300.000, K 1.980.000; Handwerker-Nähmaschine für Schuster statt K 2.500.000, K 2.150.000; Zentral-Bobbin, versenkbar, statt K 2.600.000, K 2.150.000. Sämtliche Preise verstehen sich inklusive Emballage, Warenumsatzsteuer und franko dort. Zu normalen Preisen auch Zahlungserleichterungen. Verlangen Sie sofort ill. Katalog u. Offerte.

A. Weissberg, Wien, II., Untere Donaustraße 23.

Guterhaltener Phaeton

preiswert zu verkaufen. Franz Bartenstein, Waidhofen a. d. Ybbs. 483

Jugendl. Hilfsarbeiterinnen werden aufgenommen. Messerwarenfabrik Schmidt, Zell 485

Marktbericht vom 11. Dezember 1923.
Kartoffeln per Kilo K 1.300-1.500
Bucken " " " "
Fisolen " " " "
Kraut " " " 1.500
Spinat " " " "
Zwiebeln " " " "
Butter " " " 48.000-50.000
Rindfleisch " " " 26.000-30.000
Kalbfleisch " " " 30.000-34.000
Schweinefleisch " " " 30.000-32.000
Schafschaf " " " 42.000
Birken " " " 6.500
Apfel " " " 6.000
Nüsse " " " 10.000-12.000
Paradeiser " " " "
Rote und weiße Rüben " " " "
Zwetschken, gedörnte " " " "
Milch " " " per Liter K 4.500
Eier " " " per Stück " 2.000
Kohl " " " per Stück K "
Kohlrüben " " " "
Kartoffel " " " "
Salat, Häupl " " " 600
Endivien " " " "
Peterfille " " " per Büschel "
Grünzeug " " " "

Die Ausstellung der Alpenländischen Spielwaren- und Hausindustrie bleibt auch Sonntag den ganzen Tag bis 5 Uhr abends geöffnet.



Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 1000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

**Suche dringend** Posten als Magazinier oder Rechnungsbeamter. Bin in allen Kontorarbeiten bestens bewandert. Nähere Auskünfte unter „Junger Turner“ in der Verwaltung des Blattes. 474

**Knabenanzüge** neues Stammsfeld, Kodel, Schlüsselschuh, Dampfmaschine zu verkaufen. Ybbserstraße 80, Mittelfeld, 1. Stock, Appert. Von 12-3 Uhr keine Besichtigung. 479

**Hartes Bett** samt Nachtischen zu verkaufen. Schöffelstraße 4. 473

**Puppentische** fast neu, zu verkaufen. Auskunft Untere Stadt 5. 478

**Sanger Pelz** ist preiswert zu verkaufen die Schneidermeister Jahrgang Oberer Stadt 18. 443

**2 schöne Wintermäntel** für Knaben von 10 bis 14 Jahre zu verkaufen. Auskunft in der Verm. d. Bl. 454

**„Schlafepatent“-Divan** (roter Plüsch) gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 482

**Spar- und Darlehens-Kassenverein für Ybbs und Umgebung** registrierte Genossenschaft mit unbeschr. Haftung Ybbs, N. O.

Bei genannter Anstalt gelangt ab 1. Februar folg. 3. die **weibl. Rangliste** zur Besichtigung. Bewerberinnen, welche bereits in Danien oder Spar-Kassen angestellt waren, genießen den Vorrang. Im übrigen wird besondere Beachtung im Rechnen (Abziehen, Zinsrechnen) verlangt; die Kenntnis des Nähmaschinenfahrens ist ebenfalls erwünscht. Es werden nur ledige, im Alter von 18 bis 22 Jahren lebende Bewerberinnen berücksichtigt. Für Wohnung wird gesorgt. Dienstboten mit Zeugnisabschriften und Lichtbild sind bis längstens 31. Dezember 1923 an obgenannte Anstalt zu richten. 481

**Rindviehverkauf** Jeden Donnerstag frischer Anstrieb von prima Rindvieh jeder Art in großer Auswahl. Reelle Bedienung. **Gruber & Strobl** Rindvieh-händler, St. Pölten Brunnengasse 16 u. Schießplatzpromenade 9 (eig. Haus)

**Wägen-Verkauf.** 2 Kastenbrotwägen, 1 sechsstufiger Lanchester, 1 Pinzerwägel, Geschirre. **Dampfbäckerei Julius Lechner, Amstetten, N. O.**

**2 Millionen Kronen** werden aufzunehmen gesucht. Sicherstellung in Gold und Silber, Gewinnanteil 50.000 Kronen monatlich per Million. Anträge unter „Nr. 480“ an die Verwaltung des Blattes erbeten. 480

**Lärchen-Langholz und Bloche** sucht zu kaufen 440 **Gägewerk Rütgers, Amstetten.**

**Gasthaus** mit Getreidehandel auf belebtesten Platz in Waidhofen, 1.000.000 Kronen Tageslohnung, Stahl für Einlagerwagen geeignet, leichte und schwere Wagen und Schlitten, Mostfässer aller Größen nebst 20.000 kg Gähren (Düngerfutter) umständehalber sofort zu verkaufen. Gesl. Zuschriften unter „Gnastal“ an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Bei **Juden, Krätze, Flechten** — „**Skabosan**salbe“ Probetiegel, großer Tiegel, Familienportion. Zur Vorbeugung „Skabosan“-Schwefel- und „Skabosan“-Teerseife. In allen Apotheken erhältlich. — General-depot: Dr. A. Schloffer, Apotheke „Zum heiligen Florian“, Wien IV., Wiedner Hauptstraße 60. 380



**Dr. Oetker's**  
**erprobte Rezepte!**  
**Lobkuchen** (einfacher). Zutaten: 10 dkg Butter oder Margarine, 50 dkg Zucker, 3 ganze Eier, 10 dkg Zitronat od. Arancini fein geschnitten, 2 dkg gemahlene Zimmt, 1 Teelöffel gemahlene Nelken und 1/2 geriebene Muskatnuß, die abgeriebene Schale von 1/2 Zitrone, den Saft von einer ganzen Zitrone, 75 dkg Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“. Zubereitung: Man lasse Butter od. Margarine zergehen, gebe nach und nach Zucker, Eier, Zitronat od. Arancini, die Gewürze, Zitronensaft und zum Schluß das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu. Den ziemlich festen Teig rolle man auf einem mit Mehl bestäubten Brett aus, schneide ihn in beliebige Stücke oder Scheiben aus. Belege jedes Stück mit einer Mandel, Nuß, Haselnuß oder eingelegten Kürbiskernchen und backe auf gefetteten mit Mehl bestreutem Blech. Wer die Kuchen mit Überguß liebt, bestreiche sie, sobald sie aus dem Ofen kommen, mit einer Mischung von Staubzucker, Zitronensaft und ein wenig warmen Wasser.  
**Ausschneiden! Aufheben!** Jedes Rezept erscheint nur einmal!

Ein gut erhaltener 475 **Scheiterwagen** für 4 bis 5 Meter Scheiter oder als Blochwagen verwendbar, ist preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes.

**Nichtgrauer Saitenanzug** neu, ist sehr preiswert zu verkaufen. **Franz Klar** 470 Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 6.

**Laubsäge** Werkzeughaus zum goldenen **Pelikan** Wien, VII., Siebensterng. 24  
Illustriertes Verzeichnis gegen Einsendung von 7000 K.

**Fahrrad-Einbau-Motor „Vorán“** Höchste Leistungsfähigkeit!!!  
Einzylinder 2 Takt, Gew. 11 kg, keine Nockenwelle, keine Ventile usw., Stärke 1.9 PS, Leist. bis 60 km, keine Öl- u. Benzinmischung erforderlich. Mustermaschine jederzeit zu besichtigen in jedes Tourenrad montierbar.  
**Fahrräder Nähmaschinen Milchseparatoren** „Miele-Jewel“ 130 u. 150 l St.-Leist. prompt lieferbar. Reparaturen sämtlicher Maschinen und Motore. Langjähr. Praxis.  
**REITER & SIEGESLEITNER** Fachmechaniker, Waidhofen a Ybbs Zelinkagasse Nr. 13. 476

**HOLZ**  
Wir kaufen fortlaufend alle Arten weiches und hartes Schnittmaterial, ferner Rund- und Brennholz  
**WILHELM BUCK & Co., Holzindustriegesellschaft m. b. H.** Wien I., Dorotheergasse 7. 244

**Neujahrs-Karten** sind zu billigsten Preisen zu haben in der **Druckerei Waidhofen a/Y., Ges. m. b. H.**

**Franz Steininger** vormals Janas Nagel 304

**Weinkellerei** am Blatz und Umgebung.  
Keltteste und leistungsfähigste  
Auswahl an Altwein und Sekt sowie Lager an la Flaschenweinen und zwar Lüttenberger, Muskateller, Tokayer, Dessert, weiß u. rot, Rheintwein, Teroldico Spezial.  
Reellste und zuvorkommendste Bedienung nach jeder Richtung.

**Billigstes Bestes Blut-**futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-futter**. Verlangen Sie Muster und Offerte von **Blutfutterfabrik Wien-Simmering.**

**HOLZFÄSSER EISENFÄSSER BOTTICHE** 458 neu und gebraucht, in allen Größen vorrätig **ADLER & SOHN, FASSFABRIK** Wien IV., Victorgasse 16 — Tel. 52.445, 56.385

**SELCH- UND WURSTWAREN-FABRIK L. GEIGER, Ges. m. b. H.** Gegründet 1860 WIEN V., WEHRGASSE 21 Telefon 62-69  
Liefert in anerkannt vorzüglichster Qualität zu billigsten Tagespreisen:  
**PRIMA KURSCHINKEN** Karree, Schopfbraten, Rollschultern, Kaiserfleisch (geseht und gepökelt) Alle Sorten prima Feinwürste und Dauerwürste, ohne jeden Mehlsatz!  
Täglich Post- und Bahnversand, 30 Tage Kredit gegen Referenzen. Verlangen Sie Preisliste! Seriöse Vertreter und Reisende werden akzeptiert. 459

**Drucksorten jeder Art** für den Privat- und Geschäftsgebrauch werden in einfacher bis zur feinsten Ausführung hergestellt  
in der **DRUCKEREI WAIDHOFEN AN DER YBBS GESELLSCHAFT M. B. H.**



## Münz- und Papiergeld in unserer Heimat.

Zur Renaissance des Schillings.  
Von L. Theuerkauf.

Wie die Ableitung des lateinischen Wortes pecunia (Geld) von pecus (Vieh) beweist, herrschte auch bei den alten Römern, bevor man auf der Suche nach einem möglichst wertbeständigen Zahlungsmittel bei den Metallen angelangt war, primitiver Tauschhandel, bezw. das Viehzucht treibende Volk bezahlte, was es von anderen kaufte, mit den Produkten seiner eigenen Wirtschaft, mit Vieh. Daran dachte wohl Tacitus nicht mehr, als er hundert Jahre nach Christi Geburt mit Stämmen feststellte, daß die zu seiner Zeit lebenden Germanen kein Gold und Silber besaßen. Daß es nicht immer so blieb, dafür ist unser Wort „Münze“, althochdeutsch munizza; ein Beweis, welches noch vor der hochdeutschen Lautverschiebung aus dem lateinischen moneta (gemünztes Geld) in das Westgermanische eingedrungen ist. Insbesondere war es der Silberpfennig, der römische Denar, welcher bei den germanischen Randvölkern bald im Umlauf kam. Sowohl das fränkische wie auch das althochdeutsche Recht sehen bereits eine allgemeine Kenntnis des Silberpfennigs voraus, welcher 12 Pfennige zählend, mit der Thronbesteigung Pipins als Normal- und Rechnungsmünze bestimmt wurde, ohne jedoch geprägt zu werden; er blieb bloß Rechnungseinheit, geprägt wurden nur Pfennige im Gewichte von 1.53 Gramm und halbe Pfennige. Dieser alte Pfennig war, um das betrügerische Beschneiden der Münze zu erschweren, am Rande sägeförmig geschnitten und hieß daher in unserer Gegend noch um 900 saiga d. i. Säge (numus serratus), während er bei den Galliern pennec genannt wurde nach dem der Münze aufgeprägten Kopf (testis pen). Dies ist wenigstens die gebräuchlichste Erklärung des nach Laut und Abstammung schwer zu beurteilenden Wortes „Pfennig“. E. Sievers denkt an eine Ableitung aus „Pfanne“ wegen der Form, andere aus dem lateinischen pecunia, während eine althochdeutsche Nebenform pfenting eine Annäherung an „Pfand“ zeigt. Die lateinische Schriftsprache sagt im karolingischen Münzsystem denarius für Pfennig und solidus für den Silberpfennig, obwohl der solidus von Haus aus eine von Konstantin dem Großen an Stelle des aureus eingeführte Goldmünze im Gewichte von 4.55 Gramm war, die dann von den ostromischen Kaisern beibehalten wurde und im Mittelalter unter dem Namen „Byzantiner“ lange Zeit fast die einzige Goldmünze darstellte. Auf byzantinischen Einfluß ist es jedenfalls auch zurückzuführen, daß in der Zeit vor dem im Jahre 907 erfolgten Magyareninvasions, welcher in unserer Heimat auf die Dauer eines halben Jahrhunderts alle Kultur vernichtete, in der Ostmark neben der fränkischen Silberwährung eine bayrische Doppelwährung herrschte, welche eine Goldmünze aufweist. Fränkisch war nämlich das „Pfund“ in 20 „kurze“ Schillinge zu 12 Pfennigen unterteilt, während bayrisch das Pfund 8 „lange“ Schillinge zu je 30 Pfennigen galt. Der „lange“ Schilling aber ist nichts anderes als der Goldsolidus, während der „kurze“ mit dem fränkischen Silberpfennig identisch ist. Das „Pfund“ hielt, wie beide Fälle zeigen, 240 Pfennige. Das althochdeutsche Wort pfunt lautet im Gotischen pund, weshalb anzunehmen ist, daß es eine der ältesten römischen Entlehnungen aus den ersten zwei Jahrhunderten nach Christus nach dem in-

definiablen pondo-libra, „Pfund“ (nicht pondus, „Gewicht“) darstellt. Das römische Pfund zu 12 Unzen wog 327 Gramm, das karolingische wurde auf 15 Unzen, beziehungsweise 367 Gramm erhöht. Aus diesem karolingischen Pfund schlug man 240 Pfennig, welche Zahl mit dem Begriff Pfund bis auf die Jetztzeit unlösbar verknüpft erscheint. Als nämlich eine kleinere Gewichtseinheit, die „Mark“ gebräuchlich wurde, was in unserer Gegend im 11. Jahrhundert geschah, erhielt sich das Pfund weiter als Zahlbegriff, d. h. man nannte eine Summe von 240 Einzelstücken ohne Rücksicht auf das Gewicht ein Pfund wie denn auch z. B. in der englischen Währung noch heute das Pfund 240 Pence zählt.

Die Münzen der Karolingerzeit und ihre Nachfolger bis etwa um 1050 herum heißt man „Diapfennige“ zum Unterschied von den nach ihnen gebräuchlichen Blechpfennigen oder Brakteaten. Von 1050 bis etwa 1200 reicht die Periode der sogenannten Halbbrakteaten, die der eigentlichen Brakteaten von 1130 bis um 1300. Die Brakteaten wurden nur einseitig und aus dünnen Silberblech, dafür aber entsprechend größer geprägt. Die Halbbrakteaten hatten zwar auch auf der Rückseite noch eine Prägung gehabt, die aber wegen der durch den Stempel der Vorderseite verursachten Unebenheiten nur ganz unvollständig und undeutlich ausgeprägt sein konnte. Während die Brakteaten als kleinere Scheidemünze in meist erbärmlicher Gestalt noch länger fortexistierten, erschien gegen 1300 wieder eine dickere Gattung von Münzen, die Groschen (von italienisch grosso = dick), die, zuerst in Böhmen geschlagen, nichts anderes als der gemünzte Schilling zu 12 Pfennigen sind.

Das 13. Jahrhundert ist für uns auch noch insofern interessant, als es das Geburtsjahr einer Münze brachte, die später gerade in Oesterreich lange zu Hause war. Im Jahre 1252 wurde nämlich in Florenz der erste Gulden als Goldmünze geprägt. Mittelhochdeutsch guldin bedeutet „der goldene“, wozu „Schilling“ zu ergänzen ist. Dieser fiorino d'oro war berufen, die Herrschaft des Silbers, bezw. des Pfennigs, welcher, wie wir gesehen haben, mit belanglosen Ausnahmen eigentlich doch seit der Karolingerzeit die deutsche Währung beherrschte hatte, nach und nach zurück zu drängen. In Deutschland fand der Gulden seit etwa 1330 Verbreitung, namentlich aber als Eduard III. von England dessen Mutter eine französische Prinzessin gewesen war, um nach dem Aussterben der Kapetinger gegen Philipp IV. von Valois seine Erbansprüche durchzusetzen, in den Jahren 1337 und 1339 für seine Kriegsunternehmungen gegen Frankreich von Florentinischen Bankhäusern große Darlehen in dieser Münze aufgenommen hatte, von der dann eine Menge in den Rheinlanden verausgabt wurde. Bald erfolgten auch Nachprägungen auf deutschem Boden, erst in der Form ganz gleich, dann statt des Fiskuswappens und des Schutzheiligen von Florenz die eigenen annehmend. Indes ließen die arg fiskalischen Ausbeutungen, welche die Fürsten mit dem Münzwesen trieben, den deutschen Gulden gar bald an Wert sinken, während der ungarische Dukaten und der böhmische Gulden dem italienischen noch gleichwertig blieben. Nach der Straßburger Münzordnung von 1391 gilt ein guter „einischer Gulden“ nur 10 Schillinge und 1 Pfennig, während man für den ungarischen, böhmischen oder Genueser Gulden 11½ Schillinge bekommt. Der Feingehalt des Goldens an Edelmetall sank zeitweilig überhaupt bedeutend. Manche Privatmünzstätten, deren es im Lande mehrere gab, prägten aus Gewinnlust minderwertiges Geld; nicht weniger berücksichtigt waren übrigens in dieser Hinsicht auch die beiden

Habsburger Herzog Albrecht und Kaiser Friedrich III. Des letzteren kleine Silbermünzen nannte man bei uns beziehender Weise „Schinderlinge“. Sie standen schließlich so niedrig im Kurse, daß man 12 dieser neuen Münzen geben mußte, um eine vom alten Gepräge desselben Nennwertes zu erhalten und niemand die neuen Münzen mehr annehmen wollte, obwohl man den Besitz der alten durch sogenannten „Münzverruf“ unter Strafe zu stellen pflegte. Ein solcher aus der Zeit Friedrich III. von ungefähr 1475 lautet: „Es gebe unser allergründigster Kaiser, daß jedermann, der fremde Münze hat, diese zwischen himmen und fünftigem St. Jörgentag (24. April) ausgabe und loswerde. Wer aber dieses nicht tut und späterhin fremde Münze ausgeben will, dem soll man hienach bis zum nächsten St. Urbanstag (25. Mai) drei derselben Pfennig für zwei und nach dem St. Urbanstag bis zum kommenden St. Jakobstag (25. Juli) zwei für einen seiner kaiserlichen Gnade Pfennig geben und nehmen. Wenn man aber nach dieser Zeit bei irgend jemand über ein halb Pfund Pfennige finden sollte, er möge nun dieselben ausgeben oder empfangen wollen, dem wird man dieselbe Münze ohne Gnade und Erbarmen zu Händen seiner kaiserlichen Gnaden wegnehmen.“ War ein derartiger Münzverruf ergangen, dann begann die Tätigkeit der vom Staate ermächtigten Wechsel, welche das Land durchzogen und hauptsächlich an Kirchweihfesten und Jahrmärkten ihr Geschäft betrieben.

Um 1500 kehrte man wieder zur Silberwährung zurück, deren Einheit der nunmehr in Silber geschlagene Gulden bildete, welcher dem rheinischen Goldgulden an Wert gleich war, aber zum Unterschied von diesem in mehrere kleinere Münzen untergeteilt wurde.

Kaiser Max I., welcher dem unter seinem Vater so tief eingerissenen Münzgelend mit kräftiger Hand zu steuern suchte, erließ 1511 eine Neuordnung des Münzwesens und sein Enkel Erzherzog Ferdinand am 15. Februar 1524 zu Nürnberg eine Münzordnung für die österreichischen Länder. Nach letzterer wurde dem rheinischen Gulden im Werte gleich geprägt der „silberin Guldiner = 2 Halbguldiner = 5 Pfundtner = 10 Scher = 60 Kreuzer = 240 österreichische Pfennige = 480 österreichische Heller. Außer diesen Silbermünzen gab es 2 Goldmünzen: Der österreichische Dukaten und der rheinisch-österreichische Gulden. Von dem ersteren schlug man 80, von dem letzteren 85½ Stück aus der Wiener Mark Feingold. Durch diese Währung wurden indes das Pfund und besonders der Schilling so wenig zum Aussterben gebracht, als zu unseren Zeiten die Kronenwährung den Kreuzer vergessen machen konnte. Vielfach waren es auch Abgaben und Zinse, die ursprünglich in gewissen Münzeinheiten festgesetzt, sich durch Jahrhunderte hindurch gleichblieben und damit den Gebrauch dieser Einheiten lebendig erhielten. Ein im Jahre 1617 angelegtes Grundbuch des Wschbacher Marktarchives gibt den Grunddienst des Marktes mit „9 Pfund, 5 Schilling 1 Haller“ an, welche Angabe aus einem Marktbusche vom Jahre 1456 übernommen wurde. So lebte das Pfund bis ins 17., der Schilling aber bis ins 18. Jahrhundert weiter fort.

Das 17. Jahrhundert brachte die Münzwirren des 30-jährigen Krieges. Das „Rippen und Wippen“, wie man damals die Münzverschlechterung nannte, führte einen Zustand herbei, der ein volkswirtschaftliches Leben unmöglich zu machen drohte und ein Analogon höchstens in der Tätigkeit findet, welche unsere Banknotendruckerei bis zum Jahre 1922, also genau 300 Jahre später entfaltete. Ein Bericht aus Böhmen sagt über jene

## Der Schandfled.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

„Was das für a Frag is! Meinst leicht, ich bin als alter Mon, wie d' mich da siehst, af d' Welt kamma?“

„Eh! Wozu fragst denn so verquer?“

„Da hast wohl 's nämlich Ansehn g'habt wie so ein Büberl?“

„Ich mein, weil d' selber klein warst, hast du mich gern, und weil ich groß werd, ich dich.“

„Is recht, es ja recht, aber 'n Respekt nit vergessen.“

„Tu nit bö. Du bist ja doch mein lieber, lieber Ehn!“ Die Kleine umschlang ihn mit beiden Armen und drückte ihn an sich.

„Marstier, falsche Raag“, sagte er und hob sie von seinem Schoß und schritt durch die Stube ans offene Fenster. „Dö ganz Ehn! — Gott trösts — sie dürft ihrs abglernt habn,“ lächelte er kopfschüttelnd. „Nur bissel 'r frühzeitig gratis mir der und 'n andern nach. Redt mer 'n Weibern von Respekt, spielen sie 's af d' Lieb h'naus!“

Als den Grasbodenbauer hinter den Weggehenden die Tür ins Schloß gedrückt hatte, begann Leni: „Was ich dir mitteilen muß, is nit mein allein. Du hast mich seinzeit — 's war brav von dir — nit falsch verstanden, wie ich sagt hab, auch mir hätt's d' Lieb schon einmal nit gut gemeint. Heut bin ich dir's schuldig, daß ich dich drüber aufklär, damal hab ichs unterlassen, weil unter dōselbn G'sehnissen unser mehr glitten haben, am härtesten der, den ich Vater nenn, und wengleich das, was ich jetzt Wort haben muß, mich in dein Augen unehrlich machen sollt, dem alten Mor sein Ehr möcht ich wahr wissen! Gelt, du bhaltst bei dir? Aber ich

weiß ja, wem ichs anvertrau, wenn ich dir's anvertrau, und dir will ich alles verzählen!“

Und sie erzählte alles!

Der Grasbodenbauer strich die Haare zurück, die ihm, während er mit gesenkten Kopfe und öfter nickend zuhörte, in die Stirne gefallen waren. „Ei, du mein“, sagte er, „was gibts doch für Heimjuchung af der Welt, die 'm Schuld' ungleich mehr zumeht wie 'm Schuldig! Versteht wohl, wie das hart von der Jung will und nit für jedwed Ohr is. Ich dank dir für dein Vertrauen. Aber das wüßt ich nit, was mich da sollt anders h'tinnen machen, wo du dich in all dein Meinen und Tun so ehrbar und brav bezeigt hast, nit anders, wie ich dich dafür d' Zeit her hab kennen gelernt, und das wüßt ich nit, wie dich in mein Augen verunehrn könnt, daß d' nit Reindorfers bluteigen Kind bist? Mocht dir der 's Licht der Welt gönnen, wie viel mehr ich, der dir alln Sonn'schein, den der liebe Himmel gibt, gönnt! Mehr nur halt ich auf dich, seit ich weiß, wie du zu dem alten Mon stehst, denn wie ich mirn als rechtsinnig und herzoffen dent, so muß das wohl a gutgraten Kind sein, dem er, obgleichs ihm fremd, erlaubt Vater z'sagn! Der Mon is mir wert, deint halben doppelt, und du sinnst ihm wohl alls Liebe und Gute, und wann sichs schicken sollt, daß er uns braucht, so hats nit not, daß du mehr sagst als: der Vater is da, — und ich führ 'n an der Hand in unser Haus!“

„Dö Red dank ich dir von Herzen“, sagte freudig Magdalen, „aber“ — setzte sie leicht den Kopf schüttelnd, hinzu, — „wann er mal mein bedürft, so wärs für mich a alleinige, liebe Sorg, doch für ein andern nur Blag und Unglegenheit.“

„Hast denn du nit schon von der mein dein rechtschaffen Teil auf dich genommen und verneinst, ich vermöcht dir z'lieb nit zu ertragen?! Wolln wir uns denn nur z'famintun zu Lust und Freud? Solls denn nit auch für Leid und Trübsal gelten? Ei wohl, für gut

und bö' und alle Zeit und ich erwart nur dein Red, daßs gelten soll, Venerl! Nur a Wörterl!“

Er war nah, ganz nahe an sie herangetreten.

Sie aber sagte das Wort nicht. Ohne die Hände, die an den Schürzenrändern zerrten, zu erheben, sank sie an seine Brust und schluchzte laut und er faßte sie mit beiden Armen um die Hüfte und hielt sie so. Blöcklich sah sie unter Tränen lächelnd zu ihm auf. „Ich mach dich da ganz naß“, sagte sie. Sie legte die Rechte auf seine Schulter und griff mit der Linken einen Schürzenzipfel auf und wischte damit über den feuchten Brustfled.

Da prallte die Tür auf und Bürgerl stürzte hinein. „Mühts schon verzeihn“, sagte der Ehn, der an der Schwelle stehen blieb. „Ich konnt 's nimmer unten verhalten.“

Das Kind lief auf seine Lieben zu, umklammerte beide mit seinen Armen und drückte sie hart gegeneinander.

Kaspar legte die eine Hand auf den dunklen Krauskopf. „Bist da, Bürgerl? Freilich, du mußt dabei sein, du gehörst ja zu uns.“

Laue Luft fächelte zum Fenster herein, helles Sonnenlicht durchgleifte die Stube, durch den Hausflur drang es die gewundenen Treppen hinan und webte ein fattes, freundliches Halbdunkel.

Nicht ein Leben aus Einem Stück galt es! Was noch traut anheimelnd vom zernichteten Jugendtraume nachwirkte, der den Gespielen zum Gefährten verhieß, das zerfetzte vor der Macht, die hier zwei getrennte Lose zum Aufbau gemeinsamer Zukunft einte, und nimmer in dämmender Mondnacht, im heißen Tagesglanze lag die Welt; kein Eigen, mühslos zu teilen, großmütig an andere zu schenken! Nur mit offenen Augen und rühri-gen Händen erringen wir unser Teil an ihr und machen nur andere an ihre Stelle rücken, die es da anfassen,



Zeit: „In jenen Jahren, wo die Bewohner des Reiches sowohl Gold als Silber preisgeben mußten, ließ der Kaiser Münzen von Kupfer, nur mit ein wenig Silber vermischt, schlagen und zwar in so großer Menge, daß das Volk, der Lausung sich nicht bewußt, reich zu sein wähnte. Doch plötzl., 1624, ließ der Kaiser die Münzen auf ein Zehntel ihres Nennwertes herab. Man sagt, daß der Reichssekretär und nachmalige Graf Paul Michna, der Erfinder solcher Münze, sich gerühmt habe, man hätte dadurch das Land trefflicher ausgebeutet, als wenn es zehn Jahre beständige Soldateneinquartierung gehabt hätte. Wie man sieht, gibt es nichts Neues unter der Sonne!

Der Pfennig, wohl die langlebige Geldbezeichnung, gehört heute in Oesterreich als Münze wohl der Vergangenheit an, wenn wir ihm auch als „Notpfennig“, „Zehnpfennig“, „Sparpfennig“ bis heute ein ehrendes Andenken bewahren. Ähnlich ist es mit den Talern, deren erster aber erst im Jahre 1518 in der böhmischen Bergwerkstadt Joachimstal das Licht der Welt erblickte. Die stättlichen Stücke, die einige Millimeter mehr Durchmesser hatten als unsere 5 Kronen-Stücke, hießen ursprünglich „Joachimstaler Drogroschen“, wofür man bald kurzweg „Joachimstaler“ und später gar nur „Taler“ sagte. Die Kreuzer sollen in Tirol aufkommen sein, trugen ein bischöfliches Wappen mit einem Kreuz und kamen so zu ihrem Namen. Der Heller mußte eigentlich Häller heißen, denn sein Stammvater, eine unscheinbare Münze in der beiläufigen Größe des modernen Hellers, deren Vorderseite eine zum Schwure erhobene Hand zeigt, wurde in der Reichsstadt Hall geschlagen. Der gelegentlich auch als Goldgulden bezeichnete Dukaten hat seinen Namen daher, daß einst die Dukaten Herzog Rogers von Sizilien ein Christusbild mit der Widmung trugen: Sit tibi Christe datus, quem tu regis iste ducatus. Als seltene Münzgattung erscheinen in unserer Gegend in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vielleicht durch die Kriegsvölker verbreitet, auch Silber- und Goldtronen. Ein Burgtaller „Raitknecht“ d. i. Rechenbuch aus der Zeit von 1690 läßt folgendes Währungsverhältnis erkennen: 1 Gulden = 8 Schilling = 15 Bagen = 20 Groschen = 240 Pfennige = 480 Heller. Mit dem Kreuzer beginnt man bei uns erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts allgemein zu rechnen, so zu sagen offiziell aber überhaupt erst seit etwa 1730, denn erst seit dieser Zeit erscheint der bis dahin herrschende Pfennig nur mehr als Bruchteil des Kreuzers, beziehungsweise werden Beträge von je 4 Pfennigen als Kreuzer gebucht. Nach Schillingen aber rechnet man um diese Zeit noch immer, der Schilling tritt erst unter der Regierung Maria Theresias gegen den Groschen (= 3 Kreuzer = 12 Pfennige) zurück.

In die Regierungszeit Maria Theresias nun fällt eine epochenmachende Neuerung auf dem Gebiete des Geldwesens. Oesterreich erhielt nämlich gegen Ende des 7-jährigen Krieges, der natürlich die Staatsfinanzen außerordentlich in Anspruch nahm, sein erstes Papiergeld. Da diese im Jahre 1762 im Gesamtbetrage von 12 Millionen Gulden ausgegebenen „Bankozettel“ allerorts bereitwillig angenommen wurden, blieb es natürlich bei diesem Betrage. 1785 waren es bereits 20 und 1794 schon 40 Millionen, die an Bankozetteln im Umlauf waren. Seit 1795 blieb der Kurs dieses Papiergeldes immer mehr hinter dem des Metallgeldes zurück. Die im Jahre 1806 aufgenommene „Bankozettel-Lösungsanleihe“ im Betrage von 75 Millionen Gulden vermochte das Unglück ebenso wenig mehr auf zu halten wie die Erhöhung der Steuern und der Preise von Salz und Tabak und nach dem unglücklichen

Befreiungskrieg, den Oesterreich im Jahre 1809 gegen Napoleon führte, überstieg die Papierschuld die für jene Zeit unfassbare Höhe von 1 Milliarde und 60 Millionen. Anfangs 1811 nun befaß eine kaiserliche Verordnung allen Richtern und sonstigen Gemeindevorständen, den Pfarrern, Finanzbeamten usw., sich am 16. März, Schlag 5 Uhr morgens jeder bei seiner Herrschaft einzufinden, wo ein versiegelter kaiserlicher Befehl eröffnet werden würde. Als dies geschah, ging es wie ein Donner Schlag durch ganz Oesterreich, denn der verlesene Befehl setzte die Bankozettel ganz einfach auf ein Fünftel ihres Nennwertes herunter, so daß der Gulden nur mehr 12 Kreuzer gelten sollte. Eine allgemeine Verwirrung riß ein, die Geschäftsleute wollten nun ihre Erzeugnisse auch nicht anders als gegen den fünffachen Betrag in Bankozettel verkaufen, so daß die Preise unenahmbar stiegen. Der Mehen Korn kostete 30, der Hafer 10, der Weizen 70 Gulden, das Pfund Rindfleisch 54 Kreuzer, das Kalbfleisch 1 Gulden und 12 Kreuzer. 1812 erschienen als einzig geltendes Papiergeld die sogenannten Einlösungsscheine, gegen welche die Bankozettel zu einem Fünftel ihres Nennwertes eingezogen wurden. Ein jeder der sich vorher im Besitze vieler Bankozettel reich gewähnt hatte, fühlte nun, wie wenig Geld er habe und scheute sich, etwas einzukaufen oder machen zu lassen. Dadurch wurden die Preise wieder langsam heruntergedrückt. So einschneidend diese Finanzoperation war, ihr Erfolg war erst kein nachhaltiger, denn die Jahre 1813 und 14 brachten abermals Krieg und die rauchenden Feste, die den Wiener Kongress begleiteten, verfrachten ebenfalls Riesensummen. Erst die Verwendung eines großen Teiles der von Frankreich gezahlten Kriegsschuldigung sowie die Anleihen vom 15. März 1815 und vom 29. Oktober 1816 brachten eine Wendung zum Besseren und die „k. k. priv. österreichische Nationalbank“, welche sich 1817 definitiv konstituierte, übernahm auf Grund des Vertrages vom 3. Mai 1820 die Einlösung des noch vorhandenen Papiergeldes, welche sie bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts auch zu Ende führte.

Das Jahr 1857 brachte dann die Neuregelung des ganzen österreichischen Münzwesens und mit 1. November 1858 trat die neue Währung in Kraft. Die Alten unter uns erinnern sich noch gut der sie einleitenden Uebergangszeit; denn sie wissen außer dem Papiergulden auch noch die langen und kurzen Papierzehnerl, die silbernen 6 Kreuzermünzen, für die man noch hie und da ein altes Gröschl zu 3 Kreuzer einnahm, sowie die wohlgerhaltenen, weil erst 1851 geprägten „guten“ Kreuzer, deren 60 auf den Gulden gingen und für die man nun seit Einführung des Dezimalsystems in der Währung anderthalb „Neukreuzer“, erhielt. Die Münzen der neuen Guldenwährung von 1858 (45 Gulden à 100 Kreuzer auf 1 Pfund sein) sind wohl den meisten von uns noch genau bekannt: Der stättliche Silbergulden und „Zwieggulderer“, der Viertelgulden, die meist stark abgegriffenen, rötlich schimmernden 10 und 20 Kreuzerstücke, „Sechserl“ und „Zwanziger“ genannt, ferner in Kupfer die plumpen 4 Kreuzerstücke, die Kreuzer und die in Betonung des Dezimalsystems mit  $\frac{1}{10}$  bezeichneten halben Kreuzer, die wenig in Verkehr waren, weil es eigentlich auch damals kaum mehr etwas gab, was man für einen halben Kreuzer hätte kaufen können. Das Geßel vom 2. August 1892 brachte uns den nicht unbestrittenen Vorteil der Goldwährung. Man schlug aus 1 Kilogramm Feingold 10 und 20 Kronenstücke im Betrage von 3200 Kronen und prägte Scheidemünzen aus Silber, Nickel und Bronze, zu denen sich

im Kriege auch das Eisen gesellte. 1916 wurde noch eine ziemliche Anzahl von silbernen Einkronenstücken in Verkehr gesetzt, ja man schlug noch tausend Stück mit dem Bilde Kaiser Karls, die allerdings kaum mehr in Umlauf kamen. Als jedoch am Ende des genannten Jahres zu dem schon zwei Jahre früher ausgegebenen Zweikronennoten noch die roten Papiertronen erschienen, spottete man bereits: Was ist das für ein merkwürdiges Rot? Und die Antwort lautete: Bank-Rot (= Bankrott). Nach dem Kriege aber tat die Banknotenpresse das, was während Reichssekretär Graf Michna 300 Jahre früher tat, bis endlich in der letzten Augustwoche des Jahres 1922 die Krone auf den 17-tausendsten Teil ihres Friedenswertes gefallen war.

Als am 21. November 1923 der Name Schilling als der einer neuen Währungseinheit bekannt wurde, gab es sogar Zeitungsstimmen, die diesen Namen als einen fremden bezeichneten. Daß dies nicht der Fall ist, daß dieser Name im Gegenteil schon seit uralten Zeiten bei uns heimatberechtigt ist, geht aus dem Obengesagten hervor. Die Endung -ing zur Bildung von Münzbezeichnungen ist den älteren Sprachperioden geläufig wie Pfennig, Silberling u. a. beweisen. Die Stammfölschill ist zurückzuführen auf das altgermanische Wort skellan, das auch in unserem neuhochdeutschen „Schelle“, „Schall“, „verschollen“ vorhanden ist, so daß das Wort Schilling nichts anderes bedeutet als „klingende Münze“. Welcher Name aber wäre nach der überherrschenden Plut schmutziger, zerrissener, geklebter und ungeliebter Papierzettel für die neue Währungseinheit mehr als Bläse als gerade „klingende Münze“?

(Benutzt wurden: Schreiber: Zur deutschen Münzgeschichte, Nagl: Die Reform des österr. und deutschen Münzwesens 1524, Beger: Das österr. Münzwesen, Hauer: Beiträge zur Geschichte der österr. Finanzen, Plenk: Aus der Kinderzeit des österr. Papiergeldes, Raiblinger: Melk, Schachinger: Purgstall, Höllriegl: Haag und das Marktarchiev Wshbach.)

## Für die Winterabende.

Das idealste Weihnachtsgeschenk für jeden Imker!

# „Mein Bienenmütterchen“

seine Zucht und Pflege.

Lehrbuch der Bienen- und Königin-Zucht aus der Praxis heraus von Oberlehrer i. R. Guido Ellenar, Mittelbach, 180 Seiten, Oktavformat. Mit vielen Abbildungen.

Mit diesem Werke hat der allbekannte Bienenzüchter Guido Ellenar den Imkern einen Befehl geschenkt, der durch seine klare und volkstümliche Schreibweise, bei der aber auch an vielen Stellen der unverwundliche Humor des Verfassers durchdringt, besonders aber durch seinen lehrreichen, aus der langjährigen Praxis des erprobten Imkers entstammenden Inhalt dem Imker nicht nur bei seiner Bienenzucht große Vorteile bietet, sondern ihm beim Lesen auch zur Quelle froher und gemühtreicher Stunden wird. Erhältlich ist dasselbe in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs um K 22.000, per Postversand K 25.000, ein Preis, der in Anbetracht des Gebotenen und im Verhältnis zum Preise anderer Bücher nur dadurch ermöglicht ist, daß der Verfasser auf jeden materiellen Gewinn aus seiner Arbeit verzichtet, was denjenigen Imker nicht wundern nimmt, der das selbstlose und geistliche Wirken des Verfassers kennt.

wo wir es gelassen, die müssen, wie wir gewußt haben, da einmal jede Kraft, die wir in uns verspüren, sich zu betätigen drängt.

— 's mir Geschenktes, 's liebe Leben, mein Hazerl! — Die Hand des Weibes fand sich zu der des Mannes, die auf dem Haupte des Kindes ruhte.

Mag das Leben nur ein großer Werttag sein, so ist doch klüger, frohgemut das Unre tun, bis Feierabend wird, als mürrisch und verdrossen wirken bis ans Ende. Hat dieser Tag doch eine Stunde, die aller Unbill und jedes Mühjal uneingedenk macht, die Stunde, wo man in eine liebe Hand einschlägt, die sich einem in Treuen darreicht: Schaffen wir miteinander!

Der Bauer vom Hof auf der weiten Hald räusperte sich. „Wann ihr lang genug werdt so gstanden haben, so tut mers sagen. Nit, daß mir just d' Zeit dabei lang wurd — euch ja auch nit —, und ich versteh wohl, wos Zusammeninden so lang g'braucht und so schwere Müh kostt hat, da kann mer auch nit so gschwind und so leicht loslassen, und 's wär mir auch nit unlieb, wenn ihr euch jetzt zum voraus davon nehmen tätet, was so auf a paar Wochen Alleinsein zureicht! Ja, Kaspar, schau nur! Wirst mir freilich böß sein, aber dö zwei Dirndl führ ich dir doch vom Fleck weg af mein Hof. Wann der Hiesl aussträngt hat, muß er gleich wieder einspannen.“

„Über Ehnl, warum denn?“

„So gscheit wirst wohl sein, Kaspar, und 's Einsehn habn, daß d' Leni, wie d' Sachen hikt stehen, nimmer mit dir unter Einm Dach verbleiben kann, hikt wärs wohl nit schicksam.“

„'s selb is richtig und für d' Gastfreundschaft, dö d' ihr und mein Kind erweisen willst, sag ich dir tausend Dank; aber wozu die Eil? Bleibt doch zun Mittag!“

„Die Eil hat zwei Gründ und noch a paar andre, die ich aber bei mir behalt, weils nit von Gwicht sein. Erstens, bin ich unversehens ins Haus gfalln, du hast nit auf mich antragen können und du weißt, 's Essen is

mein schwache Seiten, und damit triff ichs heut wohl besser daheim, als bei dir, und d' Leni mag auch zufrieden sein, daß s' als Dirn nimmer an dein Tisch z'sitzen kommt, sondern erst als Bäurin. Zweitens, wird sichs wie a Lauffeuer da am Hof und übers ganze Ort verbreiten, daß ihr euch endlich doch z'sammungunden habt. Dich braucht 's nit z' irren, aber d' Leni hätt ich gern von da weg, eh 's g'fährlich wird, und erspart ihr neidische Gichter, dumme Redereien und heuchlerisch Glückwünschen. Drum treib ich fort und soweit wärn wir auch alle bereit, 's hat nur noch d' Bürgerl ihr Binterl zu schnüren, der Leni bleibt d' Arbeit erspart.“

„Gar nit,“ sagte Bürgerl, „denn sie ließ mehr wie d' Halbscheit z'rud.“

Kaspar betrachtete das leichte Bündel und sah lächelnd und kosschüttelnd nach Leni. „Mein Seel, da drein nähm s' nit mehr mit, als s' afn Hof bracht hat.“

„Ei, so binds auf und wieder zu und schaut, daß bald alles g'rechtelt is. Ich laß einspannen!“ Damit lief der Alte zur Tür hinaus und polsterte die Treppe hinunter.

Im Hofe sah er seinen Knecht an der Deichsel des unbepannten Wagens lehnen und mit der alten Sepherl plaudern.

„Hiesl,“ schrie er ihn an.

„Jo, Bauer.“

„Hast afuttert?“

„Jo.“

„Hast gwässert?“

„Jo.“

„Dann spann ein. Wir fahrn gleich.“

„Schon recht.“

„Und brei dir d' Pferdedecken unter, daß sichs Sizen weicher anlaßt. Mußt zruden, ich kimm z' nehn dir, denn wir nehmen d' Bürgerl und die Dirn mit.“

„D' Leni?“ fragte Sepherl.

„Ja, d' Leni.“

„No, da hast wohl a rechts Einsehn, weiter Haldhofsbauer, daß d' dö fortnimmst.“

„Sie kimmt aber wieder z'rud.“

„Z'rud kommts wieder?“

„Ja, als Bäurin afm Hof da.“

„Was sagt?“

„Als Bäurin, sag ich. Hörst schon schlecht, alte Guckahl?“

„Jesses!“

„Soll sein Segn dazu geben, — meinst? Ich weiß's eh.“ Er kehrte sich ab, trat in den Garten und überließ es der Alten und dem Knechte, sich in ihrer Weise zu wundern; auf und nieder schreitend, tat er es in der feinen. Er gedachte des Tages, an dem er sein Kind hier verheiratete, der Jahre, die er es als junges Weib hier schaffen und schalten sah, und als wärs heut, entsann er sich, wie er durch den Torbogen mit der Dirn einfuhr, die nun auf die Wirtschafft zu sitzen und zu hausen kommt, die sie nie mit keinem Aug gesehen, hätt er sie nicht zum Kommen beredet und auf seinem Gefährt zur Stelle geschafft, just, als wär ihm bestimmt, den Grabsbodenhof mit Bäurinnen zu verjorgen.

Indes sah Kaspar oben im Dachstübchen rittlings auf einem Stuhle und sah zu, wie sie die Läden räumten und die Sachen zurechtlegten. Er verfolgte jede Bewegung Magdalenens, und so lieblich und ehrförschig zugleich vom Ansehen und im Gebahren wußt er keine wie dieselbe, die seine Bäurin sollt werden! Weder er, in seiner Herzfreudigkeit, noch sie, in ihrer frohen Geschäftigkeit, gedachten der Trennung über Hals und Kopf; sie schickten sich nur um ein paar Stunden früher in das, was sie mußten, und beachteten allein, für wie kleine Weit und kurze Zeit das wär!

(Fortsetzung folgt.)